

Germ. sp.

4375

HAMBURG

am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts.

Eine Studie

von

GOTTFRIED SIEVERS,

Candidat Rev. Min.

HAMBURG.

WILHELM MAUKE.

1872.

n. sp. H 37 $\underline{\underline{C}}$

Sievers

HAMBURG

am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts.

Eine Studie

von

GOTTFRIED SIEVERS,
Candidat Rev. Min.

HAMBURG.

WILHELM MAUKE.

1872.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

205 A

HAMBURG

am Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts.

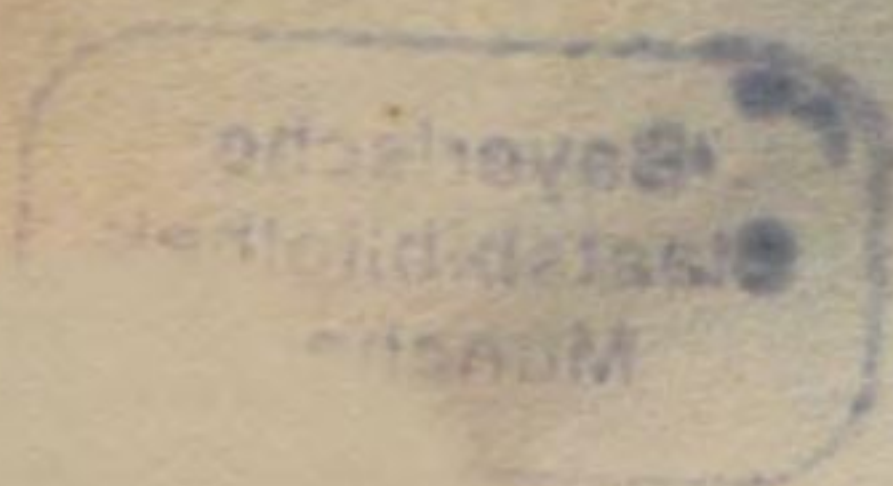


Druck von Ferdinand Schlotke, Hamburg.

HAMBURG

WILHELM ALBRECHT

1872



Vorwort.

Diese Abhandlung ist aus Vorträgen entstanden, welche der Unterzeichnete in dem Eimsbütteler Verein, in der Historischen Section des Vereins für Kunst und Wissenschaft und zugleich für den Historischen Verein der Hamburgischen Geschichte gehalten hat. Die Erweiterung und der Druck schienen um so angemessener, weil ein Bild jener für Hamburg so wichtigen Zeit dem gegenwärtigen Hamburg zeigt, welche Stellung es als freier und selbständiger Staat im deutschen Reiche und für die evangelische Kirche einnehmen kann.

Als Quellen wurden benutzt:

Stelzner, Nachrichten von dem politischen und kirchlichen Zustand Hamburgs. Hamburg 1733.

J. H. Bartels, der Hamburgische Bürgermeister Heinrich Meurer. Hamburg 1836.

Wurm und Bartels Streitschriften.

— IV —

L Wächter, Historischer Nachlass. Hamburg 1838 und 39.

C. Trummer, Vorträge über Tortur, Hexenverfolgung und Vehmgericht. Hamburg 1844.

Wurm, der europäische Hintergrund der Snitger - Jastram'schen Wirren in Hamburg. Hamburg 1855.

H. Hübbe, die Kaiserlichen Commissionen in Hamburg. Hamburg 1856.

Joh. Geffcken, Johann Winckler. Hamburg 1861.

J. F. Voigt in Hamburger Nachrichten zum 27. Mai 1868.

W. Klose, Hamburger Schriftstellerlexikon. M.

Dass diese seine Erstlingsarbeit nachsichtig aufgenommen werden möge, ist der Wunsch des Verfassers.

Hamburg, 24. April 1872.

Die gewaltigen Ereignisse, welche unser deutsches Volk in den letzten Jahren hat erfahren dürfen, haben den deutschen Städten eine neue Stellung gegeben. Hamburg besonders darf, wie bisher, stolz sein auf seinen ausgedehnten Handel und seine Wolthätigkeit für das Vaterland, sowie dafür, dass es mit den übrigen Staaten zusammen Wilhelm von Preussen zum deutschen Kaiser berufen hat. Diese Stadt kann sich nun versucht fühlen, sich mit den Städten zu vergleichen, welche vor mehreren Jahrhunderten gleichfalls frei und deutsch gewesen sind. Hamburg wird fragen: Warum sind diese für Deutschland oder für ihre Selbständigkeit verloren gegangen? Wodurch ist Hamburg frei geblieben, zuletzt wirklich als deutsche Reichsstadt anerkannt und endlich zu einem selbständigen und freien Staate erhoben worden?

Im siebenzehnten Jahrhundert, im Jahre 1661, hat der kriegerische Bischof Christoph Bernhard von Galen die Stadt Münster weggenommen, dasselbe hat am 15. October des Jahres 1664 der Erzbischof Johann Philipp von Schönborn mit Erfurt gethan. Der grosse Kurfürst von Brandenburg hat am 29. Mai 1666 die noch freie, aber schwach gewordene Stadt Magdeburg seinem Lande hinzugefügt,

am 12. Junius 1671 hat der Herzog Rudolf August von Wolfenbüttel die Stadt Braunschweig eingenommen. Die altdeutsche Reichsstadt Strassburg, welche jetzt durch deutsche Kraft die neugewonnene deutsche Reichsstadt geworden ist, konnte gegen den mächtigen Nachbar, den französischen König Ludwig XIV., ihre Freiheit nicht behalten. Die Schulden dieser Stadt hatten sich wohl zu sehr vergrößert, doch durch die Streitigkeiten der Theologen, welche sich allein für lutherisch hielten, war das dortige deutsche Volksleben dem Aussterben schon sehr nahe gekommen, und Verrath konnte die Uebergabe in welsche Hände sehr erleichtern. Dem Schicksale, Eigenthum ausländischer Fürsten zu werden, waren Bremen und Hamburg ebenso sehr ausgesetzt. Die erstere Stadt durch das Bombardement der Schweden in den Jahren 1654 und 1656.

Doch Hamburgs Stern sollte nicht erbleichen. Es ist interessant zu sehen, durch welche Gefahren hindurch die Verfassung Hamburgs ausgebaut worden ist, mit welchen Schwierigkeiten das Wol dieser Stadt und ihrer Bürger hat kämpfen müssen. Wol werde, wie Samuel Pufendorf 1667 in Severin von Monzambano es ausgesprochen hat, die Eifersucht der Nachbarn niemals zugeben, dass der König von Dänemark eines so fetten Bissens sich bemächtige. Hamburgs Stellung und Bedeutung als freie Stadt war zu wichtig für das römisch-deutsche Reich. Um so näher rückte die Gefahr des Untergangs durch die Zwietracht des Raths und der Bürger, welche oft in die furchtbarsten Streitigkeiten ausartete, durch die heftigen Feindseligkeiten der sog. evangelisch-lutherischen Theologen, welche

sich allein für rechtgläubig, sich allein für fromm ausgaben, und durch die mehr heranrückende Nähe der Dänen, welche in den schwersten Zeiten Hamburg durch Trug dänisch machen wollten.

Dänemark hatte fast von allen damals grösseren Mächten das Versprechen erhalten, dass es Hamburg einnehmen könne. Der englische König Karl II. war gegen Hamburg sehr erbittert, weil am 24. Aug. 1666 unweit Neumühlen 17 englische Schiffe von zwei holländischen Kriegsschiffen und zwei Convoyen angegriffen, drei auf den Grund geriethen und verbrannt wurden. Der Rath vertheidigte sich später, der Ort, wo die Schiffe angegriffen waren, sei nicht unter Hamburgischer Jurisdiction, der Grevenhof komme dem König von Dänemark, der Köhlbrand dem Fürsten von Lüneburg zu. Von Karl II. und Ludwig XIV. soll im Jahre 1669 dem Rath und der Republik Hamburg der Krieg erklärt werden. Beide suchen Dänemark in ihr Bündniss gegen Holland hereinzu-ziehen, indem man die Stadt Hamburg anbot, an die der ländersüchtige Christian V. längst sein Herz gehängt habe. Ludwig XIV. fürchtet 1683 einen grossen nordischen Krieg, gibt Dänemark in Bezug auf Hamburg doch nach, allgemein soll geglaubt sein, der Däne habe auf Anstiften Ludwig XIV. den Zug gegen Hamburg unternommen, die französischen Gesandten mahnen ab, als der Krieg anfängt, die Stadt mit glühenden Kugeln zu beschiessen. Schweden bietet im Jahre 1682 im Tausch gegen Norwegen alles, was es südlich von der Ostsee an Provinzen besitze, und dazu seine Hilfe bei der Eroberung von Lübeck und Hamburg. Kur-Brandenburg will Schweden aus Deutschland entfernen, Pommern für

sich gewinnen und verbündet sich daher mit Dänemark. Dänemark hat in Hamburgs bösen Stunden diese Stadt 1679, 1686 und 1712 stark angegriffen, ist aber jedes Mal siegreich vertrieben worden durch die Einigkeit, welche zur rechten Stunde wieder eintrat, und durch die Tapferkeit der Hamburger Bürger. Mitgeholfen hat unserer Vaterstadt der römische Kaiser, welcher öfters zur Versöhnung des Raths und Bürger eine Commission sandte, und der Kurfürst von Brandenburg, welcher Lüneburg-Celle an die Erhaltung der Freiheit von Hamburg erinnerte.

Kurz, im 17. Jahrhundert musste Hamburg durch viele schwere Leiden, durch Revolutionen und Reformationen, geläutert werden und hat durch seine inneren Ausbauten, äussere Ausbreitung und treffliche Anordnungen seine rechtmässige Stellung bekommen und ist in der Gegenwart ein für das deutsche Reich wichtiger freier Staat.

Als mit dem Anfange und der Einführung der Reformation auch Hamburgs Bürger mündig und gebildet wurden, wollten sie mit dem Rath gemeinsam die Herrschaft ihrer Vaterstadt führen. Das Papstthum wurde aus unserer Mitte entfernt, jeder Aufklärung Thor und Thür geöffnet, die Kirche gründlich erneuert, die Schulen eingerichtet, für die Thätigkeit und Verpflegung eines jeden Alters und Geschlechtes gesorgt. Durch die neue Verfassung des Jahres 1528 wurde neben dem Rath die Bürgerschaft nach den damals vier Kirchspielen als erb-

gesessene, perpetui mandatarii, eingerichtet. Als Vertreter der erbgessesenen Bürgerschaft unterhandelten mit E. E. Rath die Oberalten oder Zwölfmänner. Diese gehörten zu dem weiteren Kreise der Achtundvierziger und dem weitesten der Hundertvierundvierziger. Die Oberalten, eines Sinnes und verbündet mit dem Rath, hatten die Aussicht, als seine Freunde selbst Mitglieder des Rathes zu werden. Einige Jahrzehnte später, im Jahre 1562, verlangte die Bürgerschaft die Trennung des „gemeinen Guts“ vom Rath, sie erreichte ihr Verlangen: aus bürgerschaftlichen Mitgliedern wurde die „löbliche Kämmererei“ eingesetzt. Jetzt konnte die Bürgerschaft schon das Honorar des Rathes zurückbehalten, wenn dieser auf seinem Recht bestehen und auf ihre Forderungen nicht eingehen wollte. Im Jahre 1595 masste sich die Bürgerschaft ein Erkenntniss über das an, was sie mangelhaft glaubte, und ein damit verbundenes Untersuchungs- und Bestrafungsrecht — sie konnte von jetzt an die einzelnen Mitglieder des Rathes, wenn diese ihr nicht gefielen, vor ihr Gericht ziehen und selbst die Absetzung über sie aussprechen. Recht bald wurde es schon für nothwendig gefunden, dass die Verfassung revidirt, das Stadtbuch recensirt würde. Rath und Bürgerschaft einigten sich in dem Recess des Jahres 1603. Dieser hat durch seine bestimmten Aufklärungen über das verschiedene und einige Thun des Rathes und der Bürgerschaft die Grundlinien abgegeben für die späteren Umänderungen und Befestigung der Hamburgischen Verfassung.

In dem ersten Jahre des dreissigjährigen Krieges, 1618, hat die Bürgerschaft beim Rath schriftlich

angefragt, ob die Verfassung unserer Stadt eine aristokratische oder eine demokratische sei. Der Rath, welcher nur mit mündlichen Anträgen zu thun haben und auf schriftliche sich nicht einlassen wollte, hatte anfangs Lust, diese Frage als einen unnütz formirten Disputat unbeantwortet zu lassen, er konnte sich nur helfen, indem er vorgab, sie sei eine einige Mixtur, aus einer etwas mehr oder geringer Farbe.

Die Forderung, welche die Bürgerschaft im Jahre 1619 an den Rath stellte, hat sie damals noch nicht erlangt. Sie verlangte Perpetuirung und Salarirung der Oberalten, und weil die Oberalten nur ungelehrte Leute wären, sie ermächtigt würden, in zwischen ihnen und E. E. Rath vorfallenden Tractaten, bei dubiösen Sachen einen gelehrten Consulanten an die Hand zu bringen, um, wenn in fremden Rechtszungen gesprochen werde, einen treuen Dolmetscher zu haben. Der Rath wollte aber lieber durch die Berufung der Oberalten in seine Mitgliedschaft mit der Spitze der Bürgerschaft in Bündniss bleiben, er konnte eine Trennung der bisherigen Freundschaft, oder Umänderung in Feindschaft fürchten und wollte dieses Amt als Ehrenamt angesehen wissen.

Diese Verbindung zwischen Rath und Bürgerschaft ist durch den dreissigjährigen Krieg hindurch ungestört dieselbe geblieben. Hamburg hat durch diesen furchtbaren Krieg, welcher das innere Deutschland theil- und gegendweise fast ganz zerrüttet, die brüderlichen Gemüther verbittert hat, kaum irgend einen erheblichen Schaden erlitten. Die kaiserlichen Truppen sind bei der Verfolgung des

dänischen Königs Christian IV. durch unsere Stadt hindurch gezogen, haben Ritzebüttel und Eppendorf ganz ausgeplündert, die Kirchen und Landhäuser dem Erdboden gleich gemacht. Hamburg musste mehrere Male 100,000 Thlr. Schutzgeld bezahlen. Gustav Adolf, der Helfer der Protestanten, verlangte eine ähnliche Summe für Schutz und Bündniss. Hamburg hat durch diesen Krieg nur gewonnen. Viele Flüchtlinge, welche ihr Vaterland im Inneren Deutschlands hatten verlassen müssen, fanden in Hamburg Zuflucht, Obdach und Unterkunft. Der Theil ausserhalb der Schaar-, Ellern- und Dammthore, welcher seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts schon als Kirchhof gedient hatte, zugleich auch von lebendigen Menschen bewohnt wurde, ward, kaum zu einer Vorstadt erhoben, schon um 1620 als Michaelisdistrict mit der Stadt vereinigt. Diesen Theil nahmen jene Heimathlosen in Besitz, die Bewohner wurden als zur Stadt gehörig angesehen, als solche behandelt, mussten sie die städtischen Steuern zahlen und dieselben Lasten mit den Hamburgern tragen. Sie erhielten auch Stimmberechtigung für die Bürgerschaft in dem Nicolai-Kirchspiel. In dem Jahre 1665 konnte bereits die grosse Michaeliskirche auf dem Krayenkamp eingeweiht und der Benutzung übergeben werden. In den Jahren 1665—1667 wurden die Schaar-, Ellern- und Dammthore, welche allen Verkehr zwischen Hamburg und dem Michaelisdistrict hemmten, entfernt und weiter hinausgelegt. Auch auf dem Hamburger Berge haben sich damals schon Bewohner niedergelassen.

Während in der Mitte Deutschlands die Wuth des Krieges immer von neuem entbrannte, durfte Hamburg seinen Seehandel erweitern und verstand es, zum Schutz desselben gegen die Piraten eigene Kriegsschiffe oder Convoyen zu benutzen.

Mittlerweile war der Bürgerschaft ein neues Weitergreifen gelungen. Im Jahre 1633 ist der Rathseid regulirt worden. Während die Mitglieder des Rathes diesen Eid in ihrer engeren Gemeinschaft leisteten, wollte die Bürgerschaft ihnen den rechten Glauben nicht mehr schenken, sie verlangte und setzte es durch, dass der Rath in ihrer Gegenwart den Rathseid zum ersten Male bei der Erwählung ablege und in jedem Jahre auf dieselbe Weise erneuere. — Bald darauf begann die Bürgerschaft über neue Beschwerden zu klagen. So im Jahre 1641 habe der Rath, ohne die Bürgerschaft zu fragen, 8000 Thlr. genommen zu 6 % auf Rechnung der Stadt für noch nicht fällige Römermonate.*) Im Jahre 1647 klagten die Oberalten, ihr Amt fiele ihnen doch zu schwer, weil sie mit Zeitverlust und ohne Geldentschädigung zwischen beiden feindlich gesinnten Parteien vermitteln sollten.

Der westfälische Friede des Jahres 1648 hätte die unruhigen Gemüther friedfertiger und einig stimmen sollen. Es nahm eine Weile auch den Anschein, als ob in Hamburg selbst der Friede herrschen sollte. Von auswärts brachte Dänemark aufs neue die altgewohnten Störungen. Es verlangte Geldentschädigung für Schaden, welche

*) So wurden die dem römischen Kaiser zu leistenden Steuern genannt.

Hamburgs Schiffe ihm zugefügt hatten, und Erbhuldigung, weil Hamburg zum Herzogthum Holstein gehöre. Im Jahre 1650 ward ein Recess, das ist eine Vereinbarung, getroffen zwischen dem Rath und den Vierzigern über ihr gemeinsames Verhältniss zu und Schicksal durch den dänischen König. Fortan beruft die Bürgerschaft bei besonders wichtigen Angelegenheiten eine engere Commission. Diese bestand dieses Mal aus neun Mitgliedern der vier Kirchspiele und vier Graduirten.

Dänemark wollte Hamburg für sich gewinnen, indem es die Stadt nicht allein einzuschüchtern, durch Bombardement zu erobern, sondern auch durch die Verbitterung der Bürger diese wichtige Stadt zu vernichten sich bestrebte. Jetzt war Deutschland für eine Zeitlang von allen fremden Feinden befreit, diese waren durch reiche Beute befriedigt, im Innern begann die Unruhe um so grösser zu werden, denn der römische Kaiser Leopold I. (1658—1705), welcher in seiner fast funfzigjährigen Regierung gar nicht thätig und heilsam einzugreifen verstand, musste die Annäherung und Besiegung der Türken fürchten.

Für Hamburg tritt in dieser langen Zeit die grösste und schwerste Gefährdung von aussen und im Innern hervor.

Der Professor eloq. am akademischen Gymnasium, Peter Lambecius, der die *Origines Hamburgenses* herausgegeben hat, ward 1661 in einen Streit mit den Oberalten verwickelt. Diese warfen ihm das Wort vor: *de aerarii administratione a populo Senatui extorta* — er stände unter Gunst und spräche zu Gunsten des Rathes. Er

berief sich auf die deutsche Uebersetzung, welche sehr bald erscheinen und diesen Ausdruck deutlicher erklären würde. Vor weiterer und ernsterer Verfolgung konnte Lambecius sich nur retten, indem er einer Berufung nach Wien schnell Folge leistete.

Im Jahre 1663 wollte der Rath noch fünf neue Mitglieder sich hinzufügen. Am 15. Julius wurden diese Wahlen durch die bürgerlichen Collegien angefochten, wegen zu naher und daher unstatthafter Verwandtschaftsgrade der Gewählten zu den Wählern, sowie wegen angeblich dabei vorgefallener Bestechung der letzteren. Am 11. December endlich wurde, indem die Zweiundfunfziger mit dem Rath arbeiteten, die Wahl des Rathes festgestellt. Die Bürgerschaft liess jene fünf neuen Mitglieder zu, wenn der Rath auf ihre Wünsche einginge. Als das Wichtigste wurde bestimmt, dass die zu nahen Verwandtschaftsgrade nicht zur selben Zeit im Rath vertreten sein sollten. Es wurde jetzt auch schon gemuthmasst, dass der Rath zu sehr auf Gelder und Geschenke sehe, durch sie für sich Anhänger gewinne. Dieses Gerücht ist aber am 7. December des Jahres 1665 besonders laut gegen den ältesten Bürgermeister Lütken ausgesprochen worden. Einundzwanzig Zeugen, welche dieses bestätigen konnten, wurden ausfindig gemacht. Doch der Schwager von Lütken, der Prätor von Spreckelsen, will die von den Funzigern verlangten Zeugnisse nicht aufnehmen, weil er nicht nach den Pfeifen unbefugter Spielleute tanze. Das Volk wollte dem Bürgermeister und dem Prätor nicht allein die Fenster ein-

werfen, sondern das Haus umstürzen. Von Spreckelsen benahm sich, als wenn nichts geschehen wäre, „es ist nicht wahr, dass ich mein Amt nicht habe thun wollen, es ist erlogen.“ Der Rath sprach über beide die Absetzung aus, am 16. Februar wurde der Bürgermeister suspendirt, bis er sich genugsam von dem Verdacht gereinigt habe. Niemand wollte von Spreckelsen auf der Strasse noch als Rathsmitglied grüssen. Weil er allsonntäglich in Rathsgewand und Würde die Rathsstühle einnehmen wollte, mussten die Juraten vor seinen Augen die Stühle der Catharinenkirche verschliessen lassen. Endlich hat von Spreckelsen sich nach Speier begeben und machte seine Klage beim Reichsgerichte anhängig. Seine Verwandten haben nach seinem Tode den Process nicht aufrechterhalten. Exbürgermeister Lützens ist 1670 in Wien gestorben.

Weil die nun einmal aufgeregten Gemüther sogleich Veranlassung zu neuen Feindseligkeiten finden konnten, die in heftigen und thatsächlichen Kämpfen sich recht dabei äusserten, hielt der römische Kaiser es für nothwendig, für das Heil und die Erhaltung dieser guten deutschen Stadt hilfreich einzugreifen. Er schickte eine Commission in unsere Stadt, welche allen Schaden genau ansehen und gründlich entfernen sollte. Doch der Herr Joh. Gabriel von Selb, Ritter und kaiserlicher Hof-Kammerrath, welcher im März des Jahres 1666 in Hamburg eintraf, um die zwischen E. E. Rath und der Bürgerschaft entstandenen Missverständnisse durch Güte und schickliche Mittel beizulegen und das alte gute Ver-

trauen, das Band beständiger Einigkeit, zu befestigen, legte die grösste Eile an den Tag — er blieb nur von März bis September — und suchte in einem Vergleich durch eine neue Gerichtsordnung zu vermitteln, das Hauptübel ward nicht aufgedeckt und darum auch nicht ausgerottet. — Bei der Feindschaft, welche in diesem Jahre der englische König Karl II. gegen Hamburg bewiesen hat und überall anregen wollte, ward die Elbe „des heiligen Reiches freier Strom“ genannt. Bei dem Brand in London ward auch Hamburg betroffen, weil am 2. September der hanseatische Stahlhof abbrannte.

Einige Jahre später begannen zwei oder drei Männer ihr verschiedenes Wirken für Hamburg. Snitger und Jastram wollten durch ihre Volksliebe Hamburg retten und haben durch ihre Unvorsichtigkeit ihre Vaterstadt fast in die Hände der dänischen Nachbarn gegeben. Meurer hat wirklich das Wol seiner Vaterstadt gesucht und musste, weil auch er nicht immer die richtigen Mittel ausersah und anwandte, Schweres erfahren und erleben, bis er auf einige Jahre das Steuer mit Ruhe führen konnte.

Jeronimo Snitger, welcher am 11. September des Jahres 1648 getauft, also am 9. oder 10. d. M. geboren ist, hatte eine gute Bildung bekommen, Menschenkenntniss durch Reisen sich verschafft und, von seinen Eltern mit Reichtum ausgestattet, war Snitger ein wolhabender Kaufmann geworden, der durch seinen Einfluss und ein einsichtiges Wort auf das Volk, das er wirklich liebte, heilsam einwirken konnte.

Cordt Jastram, welcher im Jahre 1634 geboren ist, hatte von seinem Vater das Geschäft eines Färbers übernommen, doch hernach ward er durch eine gute Heirath wolhabend, ein Kaufherr und Schiffsherr. Jastram buhlte um die Gunst des Volkes und wollte durch seine oft anscheinend witzigen, ja gedankenreichen Einfälle und Ausdrücke dessen Freundschaft gewinnen. Anstatt der Gewogenheit scheint Jastram vielfach Lachen und Spott eingeerntet zu haben. Jastram war Mitglied des Kirchencollegiums zu Catharinen. Er begann öffentlich für die Rechte der Bürger hervorzutreten, in der ersten Zeit arbeitete er dafür in der Stille, während andere im Vordertreffen den Kampf mit den Oberalten aufnehmen mussten.

Im Jahre 1671 war bei der Wahl eines Diacon zu Catharinen, welche die Oberalten vornahmen, ein jüngeres Mitglied aus den Subdiaconen, Heinrich Rentzel, von seinem Anverwandten, welcher als Präses der Oberalten den Vorschlag that, achtzehn älteren und verdienteren Subdiaconen vorgezogen worden. Der althergebrachte Brauch, der Reihe nach die Diaconen zu berufen, war hie mit aufgehoben worden. Die älteren Mitglieder, welche sich als zurückgesetzt ansahen, gaben sogar an, dieser Rentzel habe sich um die Kirche durchaus nicht durch den Besuch und die Verwaltung derselben verdient und dieses Vorzugs werth gemacht. Bei den lebhaften Streitigkeiten, welche jetzt begannen, setzten Simon Fock, Barthold Jenkel, Claus Kämpe und andere Subdiaconen mit Dietrich Pohlmann, Cordt Jastram, J. B. Wiebeking und ihren Genossen den Oberalten mit groben

Worten und mit Stössen zu — die Handgefechte haben die Streitigkeiten am 18. September 1672 zur grössten Heftigkeit weitergeführt. Aus Liebe zur Vaterstadt war Heinrich Rentzel bereit, lieber ganz von aller Ehre zurückzutreten. Denn auch der gewöhnliche Mann und der gemeine Pöbel stellten sich bei diesem Streit gegen die Oberalten gerne mit ein und kamen „unter der Krone“ als Mitglieder der Bürgerschaft zusammen.

„Unter der Krone“ ist die Bezeichnung für solche aussergewöhnlichen Bürgerschaftssitzungen, welche nicht aus den sog. erbgessesenen Bürgern, sondern aus allerlei Leuten bestanden, die mit hinzutraten, ihren Eifer durch Wort und Hand an den Tag legen wollten, — im Gegensatz zu den regelrechten Zusammenkünften der eigentlichen erbgessesenen Bürger in den einzelnen Kirchspielen — nach der messingenen Krone, welche sich auf dem grossen Saale des Rathhauses befand.

In mitten des Rathes soll es damals eine Partei gegeben haben, welche sich gegen die Oberalten recht thätig gezeigt hat. Bürgermeister Jarre, welcher als ein recht milder und vielseitig geachteter Mann geschildert wird, soll zu Jastram die Aeusserung gethan haben, dass „dieses Wespen-nest, nämlich die Oberalten, doch recht bald gründlich zerstört und zernichtet würde.“

Am 27. Mai des Jahres 1672 ward zum Mitglied des Rathes ein Mann erwählt, welcher neben grosser wissenschaftlicher und Geschäftskenntniss eine wahre Liebe gegen seine Vaterstadt bewiesen hat, obgleich eine Zeitlang verkannt, konnte er später Hamburg bis zu seinem Tode in Ruhe als

Bürgermeister vorstehen. Dieser Mann ist Heinrich Meurer gewesen, Lct. Jur. Er stammte aus einer altangesehenen und wolhabenden Hamburger Familie, ward am 10. October 1643 geboren, sein Vater war Oberalter zu Petri, seine Mutter gehörte der Familie thom Westen an. Heinrich besuchte das hiesige Johanneum und das Athenäum zu Stade, bezog, um sich mit der Rechtswissenschaft zu beschäftigen, die Universitäten zu Giessen, 1661 ^{16.}/10., und zu Strassburg. Zu Strassburg ward er durch die Dissertation *de eo quod justum est inter socios*, Licentiat der Rechte, 1665. Hierauf unternahm Meurer weitere Reisen durch Italien, Frankreich, Belgien und die Niederlande. Er gedachte zu Speier sein Leben zuzubringen. Doch die Liebe zur Heimath hat ihn 1667 nach Hamburg zurückgezogen. Hier wurde er schon bald, im Jahre 1672, als Graduirter zum Mitglied des Niedergerichts erwählt und einige Zeit später in E. E. Rath versetzt. Nur wenige Monate durfte Meurer, ein thätiger und vortrefflicher Richter, seine Gaben und Gerechtigkeitsliebe bei jenem Gericht beweisen. Seine Gegner der älteren und neueren Zeit haben behauptet und ihm vorgeworfen, er sei zu jung Mitglied des Rathes geworden. Nur gut, dass beide zur Zeit der Wahl geschwiegen haben, sie hätten Hamburg eines tüchtigen Rathsherrn berauben können. Als Mitglied des Rathes hat Meurer zum öfteren Male Hamburg im Auslande, bei den Friedensschlüssen, vertreten, er hat die Unterhandlungen mit Lüneburg-Celle wegen des Handels geführt, durch richtige Einsicht Hamburgs Handel zur wahren Blüthe gebracht, hernach in der Verbannung durch

sein Ansehen beim Kaiser für Hamburg gesprochen und endlich durch seine Verbindung mit dem Herzog von Lüneburg für Hamburgs Rettung durch Lüneburg-Celle und Brandenburg gegen Dänemark gewirkt. In den Zeiten der Unruhe wurde Meurer vielfach nicht verstanden, weil er, als Mitglied des Raths und eng mit den hohen Familien verbunden, eine sich herablassende Liebe gegen das gewöhnliche Volk nicht zur Schau trug. Kühn in seinem Auftreten musste er dem gewaltigen Sturme seiner Feinde weichen, welche um sein grosses Ansehen ihn beneideten und Volkshass ihm vorwarfen, und hat endlich zur Erneuerung und besseren Befestigung der Verfassung einen guten Grund gelegt. Meurer war 1670 18./4. mit Jgfr. A. M. Langenbeck verheirathet, nach ihrem Tode nahm er 1674, 18. Mai, Jgfr. Anna Cäcilie Kentzler als zweite Frau.

Obwol der Rath am 21. December 1672 ein strenges Mandat zur Wiederherstellung der Ordnung erlassen hatte, wollten die Bürger mit den Oberalten nicht in Frieden leben. Die letzteren suchten immer wieder beim Rath Beistand und schickten endlich am 27. Mai des Jahres 1673 eine ausserordentliche Deputation nach Wien — beim römischen Kaiser suchen sie ein protectorium. Sie erhalten dieses nicht, wol aber den Bescheid, der Rath solle ihnen ein solches protectorium ertheilen, und 500 Thaler Strafe werden für den bestimmt, der Unordnung und Unruhe im Convent machen würde. Doch die Ruhe lässt sich nicht so schnell wieder einrichten. Darum lässt der Kaiser Leopold den Grafen von Windisch-Grätz, welcher gerade in Dänemark beschäftigt gewesen war, als einen Kaiserlichen

Commissar nach Hamburg kommen, „dessen angeborene Generosität, heroische Qualitäten, Prudenz und Dexterität in glücklicher Ausrichtung wichtiger und schwerer Handlungen überall bekannt war“, um von dieser vornehmen Grenzstadt, an deren Erhaltung und Wolwesen dem regierenden Kaiser nicht weniger als seinen Vorfahren gelegen sei, den gänzlichen Untergang abzuwenden, welcher ihr bevorstehe, wenn die dort eingerissene Uneinigkeit und Missverständnisse noch länger einwurzeln könnten.

Zu diesem Abgesandten hätten Hamburgs Bürger Zutrauen fassen können, weil er ihnen auch Gerechtigkeit gegen die Evangelisch-Reformirten anempfahl durch die Erbauung einer Kirche in der Neustadt. Diese Bitte schlugen die orthodoxen Prediger natürlich ab. Die lutherische Kirche, welche damals mit dem Hamburgischen Staate auf's engste verbunden war, bedurfte einer Erneuerung, sie versuchte aber in die tumultuarischen Ereignisse durch zu eifriges Wort und zu heftiges Thun einzugreifen. In beschränkteren Kreisen und doch offenbar genug von den Kanzeln herab begannen die Erbitterungen zwischen den Theologen in den Gemeinden sichtlich zuzunehmen, weil die einen behaupteten, sie seien allein rechtgläubig und lutherisch-orthodox, die anderen als sog. Frömmeler ein lebendigeres Christenthum verlangten. Die Volkspartei, an deren Spitze jetzt schon Snitger und Jastram standen, begünstigte die Frommen, welche doch meist ohne Kriegsgeschrei und verständlich für das Volk predigten.

Genug, am 19. Februar langte der Graf Gottlieb von Windisch-Grätz in Hamburg an. Er

nahm sein Quartier auf dem Valentinskamp in Behrenberg's Hof. Allein auch er vermochte für die Beruhigung Hamburgs nicht hinreichend Zeit aufzuwenden. Er bewies und verlangte zu grosse Eile, so dass er die Hauptschaden nicht hat einsehen, die Grundübel nicht hat entfernen können. Das Fundament für die spätere Einigkeit hat diese Kaiserliche Commission gelegt. Noch dazu hat sein ganzes Auftreten grosses Aufsehen erregt. Als Kaiserlicher Commissar wurde der Graf von Windisch-Grätz nicht allein feierlich in Hamburg eingeholt, in grossartiger Pracht und auffallendem Pomp wurde er von seiner Wohnung aus durch die Reitenden Diener und die Hamburger Stadtsoldaten durch die Strassen feierlich in das Rathhaus geleitet. Hier erschien er vor dem ganzen versammelten Rath und der Bürgerschaft, er allein setzte sich nieder, während Hamburgs Vater und Fürsorger um ihn herstehen mussten. Vor allem wurde festgesetzt, was unter erbgessener Bürgerschaft zu verstehen sei: derjenige Bürger ist Mitglied derselben, welcher in seinem städtischen Eigenthum 500 Thlr. freies Geld besitzt; der Rath solle nicht mehr so eifrig auf Geschenke sehen, und die Bürger fleissig und genau ihre Abgabe an die Löbliche Kämmerlei entrichten. Aus den übrigen Bestimmungen scheint der 31. Art. interessant und drollig!!! zu sein, nach welchem die Juden aus Hamburg ausgeschlossen bleiben sollen (dieses ist natürlich nie bei uns befolgt worden). Auch ward bestimmt, dass der römische Kaiser im Kirchengebet „allergnädigster Kaiser und Herr“ genannt werde. — Doch das Haupthinderniss der Einigkeit und Ruhe, die Bestechung, war und konnte

in diesen wenigen Monaten nicht untersucht und entfernt werden. Mit demselben Stolz, mit welchem er gekommen war, verliess der Graf am 4. März die Stadt Hamburg.

Dieser Windisch-Grätzer Recess, welcher ein rechter Unionsrecess hätte werden können, wenn Rath, Oberalten und Bürger auf seine Bestimmungen hin sich hätten vereinigen wollen, konnte die Ruhe nicht herstellen, er hat, indem er nicht richtig gebraucht und nicht sobald renovirt wurde, vielmehr noch grössere Streitigkeiten veranlasst, weil die Oberalten zu einseitig, gegen den Vorschlag des Rathes und ohne Wissen der Bürger auf ihrem Rechte bestehen wollten.

Was in Hamburg noch nicht vorgekommen war, und was nach der Bestätigung durch den Rath und durch die Uebereinkunft der zwei Parteien nicht verlangt werden konnte, versuchten die Oberalten zu erreichen. Der Rath, welcher von ihnen gefragt wurde, warnte sie, „denn bisher habe noch kein Hamburgischer Recess der Kaiserlichen Bestätigung bedurft; die Gültigkeit beruhe auf dem Rath und Bürgerschluss“, und die Bürgerschaft hat dieses erst erfahren, als nach Verfluss von einigen Jahren die Sache abgemacht war. Die Oberalten suchten in Wien beim römischen Kaiser um eine Confirmation dieses Recesses nach.

Die nächsten zwei Jahre, 1675 und 1676, berichten manches von der umsichtigen Kühnheit und der thätigen Geschäftigkeit des Rathsherrn Meurer. Dieser hat es selbst gewagt, als am 28. Februar 100 Bootsleute sich wegen des Anhaltens von vier aus Lissabon kommenden Schiffen in Glückstadt

und wegen der Einstellung der Ausrüstung der Grönlandschiffe zusammenrotteten, einen von diesen aus ihrer Mitte herauszunehmen, so dass die übrigen sich schrecken liessen und die Ruhe dem Spectakel vorzogen. In Folge dieses Tumultes wurde aber beschlossen, dass bei den Rathssitzungen stets eine Militairwache, zwei Soldaten mit brennender Lunte und scharfgeladenem Gewehr, vor dem Rathhause aufgestellt sein sollten.

Am 28. October hat Meurer seine Vaterstadt auf dem niedersächsischen Kreistage zu Mühlhausen vertreten.

Im Anfange des Jahres 1676 ist Meurer als Prätor in das Richteramt eingetreten. Noch wichtigere Unterhandlungen sollte er bald führen. Weil er selbst im Lüneburgischen Güter besass und jeder Zeit genaue und pünktliche Geschäftsgewandtheit an den Tag gelegt hatte, wird er von dem Rath abgesandt, um mit Celle Verträge abzuschliessen. Zu Horneburg hielt er mit dem Kanzler Schütze seine Zusammenkunft. Hier wurde der Stader Zoll ein für alle Mal geordnet, der Glückstädter Zoll entfernt, 180,000 Thlr. für die Einquartirung der Lüneburg-Celler in den Vierlanden bezahlt, die Angelegenheiten des Doms geregelt, Hamburg kaufte ihn vom Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg und zahlte im voraus 100,000 Mark, hernach hat der König von Schweden ihn sich angeeignet, Krautsand und Ritzebüttel geordnet, auch eine Militairhilfe zum Beistand für Hamburg in Aussicht gestellt. Mit Hamburg wurde auch natürlich in geheimem über gewisse Vortheile unterhandelt, welche der Stadt bei der Thei-

lung des Herzogthums Bremen zu fallen könnten. Die Stadt hat in Erwartung solcher Vortheile Crt. 300,000 baar vorausbezahlt. Die Theilung aber ist gar nicht zu Stande gekommen, und es scheint nicht, dass das Geld zurückbezahlt ist. Dieser letzte Geheimnisspunkt ist dem hamburgischen Unterhändler von seinen späteren Anklägern hauptsächlich vorgeworfen worden, aber für die baldige und spätere Vertheidigung der Stadt gegen gewaltsame Angriffe war dieses Geld nicht weggeworfen.

Das Jahr 1677 brachte nach längerem Warten der Oberalten und wider Erwarten der Bürger die Confirmation des Windisch-Grätzer Recesses. Vor allem beleidigte aber die Pönalclausur, welche nach des Kaisers Befehl an alle öffentlichen Gebäude und Strassenecken angeschlagen werden musste und bestimmte, wer sich der Uebertretung freventlich schuldig mache, müsse eine Strafe von 100 Mark löthigen Goldes entrichten, welche ein kaiserlicher Fiscal, mit Uebergehung der Stadtgerichte, beitreiben solle. — Dieses war für die freien Hamburger Bürger doch zu arg. Sie verlangten einfach und laut, dass die Oberalten, (Carsten Busch, Jürgen Kellinghusen, Joh. Page, Hermann Rentzel und Joachim Ankelmann), welche diese Confirmation beantragt und eingerichtet hätten, als Vaterstadtverräther suspendirt würden. Sie hätten sogar auch von den Heiligen-Geist und Marien-Magdalenen Klostergeldern 8689 Mark 15 Schilling in alias causas für diese Confirmation verwendet. Der Rath musste nachgeben, und es sollten so schnell wie möglich neue

Mitglieder anstatt der abgesetzten erwählt werden. — Dieses geschah erst im Junius 1680. — Es wurde aber noch eins als sehr wichtig bemerkt. Im Rathe sass nämlich seit dem 18. October 1676 ein gewisser Krull, der damals nicht allein Oberalter gewesen war, sondern als Präses jenes Collegiums jenen Vorschlag gethan und hauptsächlich auf diese Confirmation hingearbeitet hatte. Die Bürgerschaft verlangte Krull's Suspension. Zuerst wollte der Rath diese nicht anerkennen, endlich aber musste er Krull für abgesetzt erklären. Und nun begab dieser, welcher in Hamburg seine Wohnung behielt, sich nach Wien, die Stadt bei dem Kaiser zu verklagen. Heftige Parteilidenschaften und Streitigkeiten durchtobten Hamburg.

Doch ein Werk des Friedens, der Bildung und des wahren Vergnügens ist in diesem unruhigen Jahre in unserer Vaterstadt begründet worden. Es trat nämlich eine Gesellschaft begüterter Leute zusammen, bei welcher auch auswärtige vornehme Herren, namentlich der Herzog von Holstein, interessirt waren — an der Spitze stand der spätere Senator Lct. Gerh. Schott. Diese Gesellschaft liess im Laufe des Jahres am Gosemarkt ein eigenes Schauspielhaus zur Aufführung von Opern erbauen, welches bis gegen Weihnachten völlig fertig war und am 2. Januar 1678 mit der Oper „der geschaffene, gefallene und wieder aufgerichtete Mensch“ eröffnet wurde. Die Vorstellung wurde besonders von dem Franzosen Reynard gelobt, welcher Hamburg im Jahre 1681 besuchte: *Les opéras n'y sont pas mal représentés; j'y ai trouvé celui d'Alceste très beau.* — Das geistliche Mini-

sterium fing sehr bald an gegen dieses Unternehmen anzukämpfen. Man nahm aber an, es habe seine Zustimmung doch gegeben, weil die zweite Oper „Orontes“ den Prediger Elmenhorst an Catharinen zum Verfasser haben sollte.

Dieses Jahr hat der Stadt Hamburg das erste Kaffehaus geschenkt. Ein Engländer hat es wahrscheinlich in der Nähe der Börse errichtet, das zweite folgte ihm bald durch einen Holländer.

In diesem Jahre haben auch die Bewohner des Michaelisdistricts das Verlangen ausgesprochen, dass sie recht bald als stimmberechtigt und als 5tes Stadtkirchspiel anerkannt würden. Die Unterhandlungen haben acht Jahre lang gedauert.

Das Jahr 1678 führte Meurer in Verbindung mit Herrn von Schaffhausen zum Friedensschluss von Nymwegen. Bei den Verhandlungen, welche erst im folgenden Jahre zu St. Germain en Laye zu Stande kamen, sollten beide hamburgischen Vertreter für die Freiheit, Selbständigkeit, die Erweiterung und Erleichterungen der Handelsverbindungen ihrer Stadt Sorge tragen. In derselben Zeit ist der älteste Bürgermeister Jarre gestorben, an seiner Stelle ward Heinrich Meurer zum Consul reipublicae Hamburgensis erhoben. Dieses Amt hat er natürlich erst angetreten, als er nach dem Friedensschluss 1679 nach Hamburg zurückgekehrt war.

Die Unruhe und Aufregung der Gemüther, welche durch die erneuerten Feindschaften noch grössere Heftigkeit annahmen, haben Dänemarks Aufmerksamkeit und Begierde auf die reiche Stadt gelenkt. Die Dänen näherten sich allmählig der

Stadt und befestigten endlich am 29. September des Jahres 1679 ein Lager von Ottensen bis Barmbeck. Nun erwiderten sie, dass sie Hamburg einschüchtern könnten, doch die deutschen Nachbarn, hauptsächlich Lüneburg und Celle, erklärten dem dänischen König, dass Hamburgs Freiheit zu wichtig für das deutsche Reich wäre. Am ersten November setzte der Pinneberger Interimsrecess fest, „dass dem Könige alle seine habenden Jura und Prätensionen, wie auch der Stadt ihre Gerechtigkeiten und Jura, bis zu anderweitiger, entweder gütlicher Abmachung oder rechtlicher Entscheidung, wegen des Huldigungspunktes und anderer Streitigkeiten ungeschmälert vorbehalten und die Stadt bei der Neutralität und ihren Commerzien, auch hergebrachten Rechten, Privilegien und Freiheiten von Seiten des Königs geruhig und ungedrückt gelassen werden solle.“ Hamburg musste an Dänemark die Kosten der Belagerung mit 1 bis 200,000 Thlr. zahlen, aber sein Verhältniss zu den benachbarten Fürsten wurde endgültig geordnet, Hamburg sollte die Freiheit unter der Oberhoheit von Kaiser und Reich behalten. Jetzt bemühte sich das Gesammthaus Lüneburg, das als Hannover die neunte Kurwürde zu erlangen wünschte, die Wacht an der Elbe treu zu halten, der römische Kaiser suchte und verlangte von Lüneburg für sich selbst auch Schutz an der Donau.

Im Jahre 1680 sind die Michaeliten dem Ziele ihres Verlangens um einen Schritt näher gekommen. Sie erwählten für ihre Kirche einen Pastor primarius in Georg Haccius, Lct., welcher Pastor an der Marien Magdalenen-Kirche (auf dem Platze

der jetzigen Börse) gewesen war. Dieser, ein milder Theologe, hat den ersten Kampf mit dem streng lutherischen Pastor diaconus Pasmann zu bestehen, welcher sich durch diese Pastoratswahl zurückgesetzt sah. Wegen des Erscheinens eines grossen Kometen wurde am 21. December ein ausserordentlicher Buss- und Bettag gefeiert. *)

Im Jahre 1681 hat Anton Reiser, Pastor zu Jacobi, den ersten sogenannten Priesterstreit und zwar gegen das Theater angeregt. Reiser, ein Freund Ph. J. Speners, wollte in die fast erstorbene lutherische Christenheit neues Leben bringen, er meinte, solche unschuldige Vergnügungen seien vom Uebel (oder, wie man damals sich schroff auszudrücken pflegte, vom Teufel), also müssen sie abgeschafft werden. Er liess nicht in Hamburg, sondern in Ratzeburg sein Buch „Theatromania oder Werke der Finsterniss in den öffentlichen Schauspieler“ erscheinen. Schon 1682 schrieb gegen jenen übereifrigen Pastor ein Schauspieler, der in den hamburgischen Opern meistens die lustige Person vorstellte, Christoph Rauch, ein Katholik aus Bayern, „Theatrophania, Vertheidigung der christlichen, vornämlich musikalischen Opern und Verwerfung aller heidnischen, von den alten Kirchenvätern allein verdamnten Schauspielen“. Reiser erwiderte mit: „Der gewissenlose Advocat mit seiner Theatrophania kürzlich abgefertigt“. — Nach Reisers Tod ward dieser Streit bei den späteren orthodoxen und pietistischen Gegensätzen wieder aufgenommen. Die Pietisten

*) In diesem Jahre wurde zu Hamburg in dem Relationscourier das erste deutsche Intelligenzblatt gegründet.

Winckler und Genossen sprachen natürlich gegen das Theater, die Orthodoxen Joh. F. Mayer, Elmenhorst und ihre Gefährten für es. Dieses aber thaten sie nicht wirklich aus Freundschaft für dieses Bildungsmittel, sondern benutzten es nur als Parteibezeichnung. Wenn es ihm gefiel, hat Mayer später auch gegen das Theater sein Wort gegeben.

Gegen die wiederholten Angriffe der Dänen musste Hamburg in einen guten Vertheidigungszustand gesetzt werden. Darum begann man am 8. Mai des Jahres 1682 die Sternschanze dazu aufzuführen. Die Umgegend des Hamburger Berges wird jetzt, durch Schiffahrt und Handel und die Nähe von Altona begünstigt, bebaut und immer mehr bewohnt. Zum Besten derselben wurde am 27. März der Grundstein für die Kirche auf dem Hamburger Berg gelegt. Sie wurde nur einfach und leicht aus Holz aufgeführt und konnte bereits am 24. August desselben Jahres eingeweiht werden. Der erste Pastor dieser Kirche ward Döler, der vorher Pastor an dem nahegelegenen Krankenhause gewesen war und eine Zeitlang die Pastoratgeschäfte an beiden Stätten zugleich ausübte.

Vom 9. bis zum 12. Julius dieses Jahres ist Hamburg auch von einem wolgesinnten, damals noch ziemlich ferne wohnenden Nachbar besucht worden, von dem grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Er hat im neuen Opernhause die Oper „Alceste“ gesehen.

Doch Ruhe und Friede war noch nicht zwischen dem Rath und der Bürgerschaft hergestellt. Die Bürgerschaft erklärt den Senator Krull noch immer

für abgesetzt, und dieses wollte E. E. Rath nicht anerkennen. Die Bürgerschaft verlangte eine ausserordentliche Legation an den Kaiser nach Wien. Der Rath hielt dieses nicht für nothwendig. Darum schickte die Bürgerschaft allein am 12. October den Licentiaten und Domvicarius Christoph Daurer dahin ab. Obwol dieser Abgesandte durch eine zweimalige Reise das Recht der Bürgerschaft erringen wollte, konnte er doch beim Kaiser keine Audienz erlangen, noch auch seine Beschwerden vorbringen. Unverrichteter Sache musste Daurer die kaiserliche Hauptstadt verlassen, kam am 7. December zu Nürnberg an, hier wird er am 26. dieses Monats mit „unverhofft zugeschickter Krankheit eines Fiebers belegt“ und ist am 29. in sehr schlechten Umständen gestorben. Das böse Gerücht wusste auch hier wieder, er sei von Freunden des Rathes vergiftet worden. Durch einen Anverwandten des Daurer haben Snitger und Jastram die Papiere und Berichte des Verstorbenen erhalten. Aus diesen ist dem Bürgermeister Meurer später vorgeworfen worden, er habe zuvor schon durch Briefe gegen die Bürgerschaft bei einem gewissen Knop am kaiserlichen Hof gearbeitet, und selbst der kaiserliche Resident zu Hamburg von Rondeck habe seine Hand mit im Spiele gehabt. Von jetzt an bemühen sich Snitger und Jastram, den Bürgermeister Meurer ganz ausser Thätigkeit zu setzen und ihn endlich aus der Stadt zu entfernen.

Am 25. September des Jahres 1683 wurde zu Hamburg das Dankfest gefeiert für die Befreiung Wiens von den Türken. Am 10. October verbrannte

zu Lissabon das hamburgische Convoyschiff „das Wappen von Hamburg“, wobei der thätige Captain Karpfinger sein Leben verloren hat. Dieses war um so schmerzlicher, weil dieser Mann nicht allein beim Wallfischfange sich ausgezeichnet, sondern bei den kriegerischen Unternehmungen manche geübte und stärkere französische Schiffe in Furcht und Flucht gejagt hatte.

Die Bürger, welche ihren Zweck durch Dauers Absendung nicht erreicht hatten und bei der Suspension des Senator Krull verbleiben wollten, erregten das Volk durch ihre Reden in den Häusern, auf den Strassen, in den Kirchen und in den Wirthshäusern gegen den Rath und besonders gegen Meurer, welcher das tüchtigste Mitglied desselben war. Für die Kirche, welche, statt zu verbinden und zu mildern, die Heftigkeit vergrösserte, begann mit dem Jahre 1683 eine neue Zeit und Art der Erregungen. In den Jahren 1683 und 1684 mussten drei Hauptpastorate neu besetzt werden. Der Senior R. M., Klug, Pastor zu Catharinen, war lutherisch orthodox, 1683 gewann bei der Petri Pastoratswahl Samuel Schultz einen nur unansehnlichen Sieg über den Pietisten Joh. Winckler. Schultz war ein Geistesnachfolger des früheren Senior und Pastor an Petri Müller, er verstand mit denselben orthodoxen Vorurtheilen und Bornirtheit gegen alles, was ihm nicht zusagte, mit der grössten Raserei zu kämpfen. Das Jahr 1684 brachte dem pietistischen Pastor Reiser zwei Gesinnungs- und Kampfgenossen Joh. Winckler an Gross-Michaelis und Horbius an Nicolai.

Der Kaiser schickte jetzt nach Hamburg eine Commission, damit diese das Unwesen einsehe und entferne, Ordnung und Ruhe wieder herstelle. Er beauftragte den Herzog von Lüneburg-Celle und die Stadt Bremen mit diesem Geschäfte. Ihre Commissare waren von Lüneburg die Geheimräthe Fabricius und Heyland, von Bremen Bürgermeister Zobel und Rathsverwandter von Aschen.

Am 20. December zog diese Commission in Hamburg ein, am 31. begann sie ihr Werk und wollte bei ihrem Eifer für Ruhe und Frieden das Ansehen des Rathes erneuern, die Stadt selbst gegen die Feinde zu beschützen, welche im Verborgenen lauerten und hohnlachten, mit Schadenfreude auf die Tumulte blickten, durch Hamburgs Vernichtung selbst Gewinn ziehen wollten. Der Rath versuchte der Commission zu helfen, doch es ist ihm nicht gelungen, die Bürgerschaft von dem Nutzen und dem Heile dieser kaiserlichen Commission zu überzeugen. Die Bürgerschaft wollte sich auf gar keine Vermittelungen von oben her einlassen, sie wollte selbst und allein ihrer Vaterstadt helfen! Ihre Wuth gegen den Bürgermeister Meurer stieg immer höher, ihre fast willkürliche Alleinherrschaftssucht fand keine Grenze mehr. Sie beschloss, das Mitglied des Rathes, das sie als den Urheber aller früheren und gegenwärtigen Streitigkeiten ansah, vor ihr Gericht und zur Rechenschaft zu fordern und abzusetzen.

Am 3. März 1684 war Meurer, als die Versammlung des Rathes und der Bürgerschaft stattfinden sollte, durch Unwohlsein verhindert zu kom-

men, am 5. März erschien er, und sogleich wurde er von der Bürgerschaft in die Schreiberei vor die Hundertvierundvierziger gerufen. Der Rath wollte dieses nicht zugeben, er aber gedachte sich selbst zu vertheidigen, weil man ihn einer Untreue zu beschuldigen suche; der eine oder zwei Rathsherrn sollten ihn hinaufbegleiten. Die Bürgerschaft erwiderte, sie habe mit ihm allein zu sprechen, und anderen Rathsherrn habe sie Aehnliches vorzuhalten. Ein Protocollist, der die ganze Verhandlung regelrecht aufnehmen sollte, wurde von der Thür weg-
gewiesen. Nun stand Meurer allein unter der Krone vor allerlei Volk, das aus Neugierde und zur Belustigung über ihn in der Sitzung zusammengekommen war. Vor dieser Versammlung hat Jastram dem Bürgermeister die kaiserlichen Actenstücke über die missglückte Daurersche Legation vorgehalten, von Rondecks Berichte und eigene Briefe über jene Angelegenheiten vorgelesen. Meurer leugnete alles und gab vor, er wüsste hiervon nichts, — er wird, indem alle ihm hart zusetzten, verspottet und der Verhaftungsbefehl über ihn ausgesprochen. Er wurde sogleich in die Admiralitätsstube gebracht und erst in der Dunkelheit in das Eimbeck'sche Haus geführt. Fast über drei Monate musste Meurer hier in der Einsamkeit bleiben, er wurde streng von 20 bewaffneten Bürgern bewacht, welche, weil sie ihn nun in ihrer Gewalt hatten, alles Mögliche ersannen und erfanden, um ihm die Lage noch unerträglicher zu machen. Niemand durfte ihn besuchen, nur seiner Frau wurde es einige Male gestattet, dann konnten auch, wenn es nothwendig war, der Arzt und der Barbier zu ihm gehen.

Snitger und Jastram, welche ihren vermeintlichen Feind gebunden hatten, konnten mit ihren volksbeglückenden Bestrebungen nun hervortreten, Rath und Bürgerschaft ohne Rücksicht auf frühere Recesse und Vereinbarungen einrichten. Die Bürgerschaft verhörte mehrere beschuldigte Rathsherren einzeln und erwählte am 7. April vier rechtsgelehrte Consulanten zur weiteren Betreibung dieser Sachen, Dr. Schlüter, Dr. Schulte, Lic. Syllm und David Crolow.

Der Herzog von Lüneburg, welcher dieses Unternehmen als ein durch und durch widerrechtliches ansah, das Misslingen und die Verachtung seiner Commission erkannte, berief am 17. März diese schnell ab. Er verlangte über 40,000 Thlr. als Ersatz der Commissionskosten, die Bürgerschaft wies die Berechtigung dieser Forderung zurück, weil sie die Commission nicht geholt habe.

Die Commission selbst konnte und mochte nicht ohne Abschied sich von Hamburg entfernen. Sie sang der reichen und tumultuarischen Stadt als ihren Schwanengesang eine Umänderung des zweiten Psalms vor:

„Warum toben die Hamburger und der gemeine Pöbel redet so vergeblich?“

Die Pfeffersäcke lehnen sich auf und die Käseschraper rathschlagen wider den Kaiser und den Herzog von Braunschweig, Lüneburg. Lasset uns zerreißen Ihrer kaiserlichen Majestät Banden und von uns werfen des Herzogen Seile. Aber der Kaiser lachet ihrer, und der Herzog spottet ihrer. Der Kaiser wird ernst reden mit ihnen in seinem Zorn und mit seinen Reichsständen wird er sie

erschrecken; denn ich habe den Herzog eingesetzt auf einen sehr hohen Berg. Er soll von einer solchen Weise predigen, nämlich dass ich zu ihm gesaget habe: Hamburg, du bist mein Eigenthum, meinen Willen habe ich dir gezeiget. Fordere die Hamburger und ihre Schätze zum Eigenthum und wo sie nicht wollen, so sollst du sie mit Kanonen zuschlagen und mit Bomben sollst du sie, wie Töpfe, zuschmeissen. So lasset euch denn züchtigen, ihr stolzen Einwohner, als Makler, Seideler und Herr Omnis Gesindel. Dienet dem Kaiser mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Küsset den Herzog, dass er nicht zürne und eure Waaren nicht umkommen auf dem Wege nach Naumburg und Leipzig; denn sein Zorn wird bald entbrennen, aber wol allen, die um sich schauen!“

Die kaiserlichen Soldaten haben aus Dank für „die herrliche Bewirthung Hamburg's“, den 23. Psalm als Danklied gesungen:

„Der Hamburger ist mein Wirth, mir wird nichts mangeln, er weidet mich in seinem vollen Hause und führet mich zum frischen Wein; er erquicket meinen ganzen Leib und führet mich auf eine reiche Strasse, um meiner Armuth willen. Und ob ich auch wandle im finstern Ungerland und befürchte allda allerhand Unglücks, so hältst du, Hamburg, mich zu dir, dein Gold und Gut tröstet mich, du bereitest für mich und die Kameraden einen Tisch und labst mein Haupt mit gutem Getränk und schenkest mir voll ein in gulden und silbernen Gefässe: Guts will ich mir davon thun, mein Lebenlang will ich gern bleiben in der Stadt Hamburg immerdar.“

Herzog Georg Wilhelm erklärte der Stadt Hamburg, weil sie sich gegen des Kaisers Willen erhoben hatte, den Krieg, er besetzte die Landschaften, welche, zu Hamburg gehörig, seinem Lande sehr nahe lagen, die Moorbürg und den Moorwerder. Die Bewohner sollten ihm als ihrem nunmehrigen Herrn Treue schwören, Steuern zahlen, mussten schwere Einquartirungslasten tragen, und der Pastor sollte nicht mehr für den Rath der freien Reichsstadt bitten, sondern im Gebet des Herzogs von Lüneburg-Celle gedenken. Für den Vogt, den Pastor und die Landleute, welche an dem städtischen Tumulte ganz unschuldig waren, zumal da sie keinen Sitz, noch Stimme in der Bürgerschaft besaßen, war diese Verordnung, die gänzliche Trennung von Hamburg, sehr schwer — sie hingen fest und treu an ihrer Vaterstadt, wollten mit ihr alle Lasten tragen und sich auch jetzt von ihr nicht trennen lassen. Der Herzog wandte gegen Hamburgs Handel sogleich das Mittel an, das gewöhnlich gegen ihn benutzt worden ist, dessen auch Brandenburg sich zeitweilig bedient hat. Weil um die Osterzeit die Leipziger Messe ihrem Ende nahte, liess Georg Wilhelm die Waaren, welche, von Hamburgern gekauft, für Hamburg bestimmt waren, anhalten, confisciren, die hamburgischen Kaufleute selbst in Gewahrsam bringen, er nahm auch hamburgische Briefe aus dem holländischen Postfelleisen.

Durch alle diese Unruhen ist ein liebliches Werk nicht gestört worden. Am 1. April ward in dem Michaelisdistrict der Grundstein gelegt zu der Pasmann'schen Armenschule. Dieses Werk war um

so nothwendiger und heilsamer, weil jener Stadttheil an Bevölkerung immer mehr zunahm, und recht viele Arme sich dort niederliessen, so dass in diesem entgegenkommenden Werk für die Bildung ihrer Kinder gesorgt werden konnte.

Bald sollte auch Meurer aus seinem Gefängniss befreit werden. Zuvor aber wurde am 11. Junius der Windisch-Grätzer Recess, welcher von der kaiserlichen Commission aufgesetzt und vom Kaiser confirmirt worden war, annullirt. Die Stadt Hamburg sollte sich von nun an selbständig befestigen und den Ausbau der Verfassung, für den sie so lange und so schwer gearbeitet hatte, schnell vollenden. Bei der Vorladung, welche Meurer am 12. Junius erhielt, wurde ihm manches Kränkende vorgeworfen, und endlich ward er gezwungen zu resigniren. Um des lieben Friedens willen ist er auf diese Forderung eingegangen, er leistete die Urfehde, d. h. er wolle nie an denen Rache nehmen, von denen er sich gekränkt glaubte, er wolle alles Vergangene vergessen. Weil er angab, er könne die ganze Summe nicht zahlen, so leistete er durch Auszahlung von 50,000 Thaler eine Caution — man freute sich, dass doch ein Ersatz für die confiscirten Waaren und Gelder der Kaufleute gegeben sei. Meurer versprach auch, seine Wohnung in Hamburg zu behalten.

An Meurers Stelle ward der Syndicus Schlüter zum Bürgermeister erhoben, der Lct. Pohlmann zum Syndicus erwählt.

Dieser letztere soll nun, selbst nach Snitgers und Jastrams Aussagen, an dem bisherigen und nun folgenden Unheil allein Schuld sein, weil er

durch seine Verbindungen mit dem Holsteinischen in Hamburg alles auf die Einnahme der Stadt durch die Dänen vorbereiten konnte. Ein intimer Freund und Gesinnungsgenosse von Snitger und Jastram war der dänische Kanzleirath Paulli, welcher den König von Dänemark auf den Augenblick aufmerksam machen sollte, in welchem er sich der guten Stadt Hamburg bemächtigen könnte, und dazu die Volksfreunde im Bündniss mit Dänemark halten musste.

Das zweite Unglück folgt dem ersten gewöhnlich sogleich nach. Manche glaubten, bei beiden sei ein und derselbe Mann der Urheber. Am 23. Junius brach ein grosses Feuer aus hinter den Boden (Buden, in denen die Schiffe ihr Werk- und Bauzeug, auch Hanf, Werg, getheerte Seile und dergleichen aufbewahrten), das 214 Häuser wegnahm und 1714 Feuerstellen in Asche legte. Der Kehrwieder, Brook, Pickhuben, kl. Fleet bis zur Holländischen Reihe wurden schnell vom Erdboden entfernt.*) Am thätigsten beim Löschen zeigte sich Cordt Jastram, welcher als Feuerschauer Gesundheit und Leben wagte. Doch die Seele der Rettung fehlte. Meurer hätte durch seine Umsicht dem Feuer wol sogleich Einhalt gebieten können. Einige meinten freilich, gerade er habe dieses Feuer angelegt und es verbreiten helfen. Noch klügere Leute glaubten auch dieses Mal wieder, E. E. Rath habe mit Fleiss und Absicht dieses Feuer verursacht. Es blieb bei Vermuthungen. Die Volksfreunde werfen einen

*) Bei diesem Feuer sind in Hamburg zuerst, um das Ausbreiten des Feuers zu hindern, Gebäude mit Pulver in die Luft gesprengt worden.

grösseren Hass auf den Mann, welcher noch ungestört und niemand beunruhigend in seiner Stadtwohnung in der Gröningerstrasse wohnen blieb.

In dieser schweren Zeit fasst der grosse Kurfürst den Plan und ertheilt den Rathschlag, Hamburg als eine deutsche Stadt zu erretten. Am 7. August macht Friedrich Wilhelm in einem Vertrage mit dem Gesammthause Lüneburg (Georg Wilhelm von Lüneburg-Celle, Rudolf August von Wolfenbüttel und Ernst August von Hannover) den Vorschlag, dass sie gemeinsam Sorge tragen wollen für die Erhaltung von Bremen, Lübeck und Hamburg; und wenn diese Städte von jemand angegriffen werden sollten, so wollten sie zuerst ihre freundlichen Dienste thun. Georg Wilhelm erwiderte, da er einmal soweit gegangen sei, so könne er nicht zurück, ohne seiner Ehre etwas zu vergeben.

Am 31. August bekommt der theologische Streit eine neue Gestalt und frische Kraft. Der pietistische Concurrent des Pastor Schultz an Petri, Johannes Winckler, wird zum Pastor an Michaelis erwählt. Die Theaterfreunde bekommen einen heftigen Gegner, der aber gegen die todte lutherische Orthodoxie Kehrt gemacht hat.

Inzwischen war der Hamburgische Staatsschatz immer mehr zusammengeschmolzen. Die neuen Staatsregierer mussten jetzt daran denken, wie sie ihre Stadt von neuem bereichern könnten. Auch sollte dem immer stärker gewordenen Nepotismus der Aristokratie endlich Einhalt gethan werden. Darum ward am 1. September beschlossen, alle Staatsdienste an die meist Bietenden zu verkaufen,

der Bauhof sollte geschlossen werden, die Anzahl der Miliz eine Verminderung erleiden, und das Gras auf den Wällen, das bisher von einigen Rathsmitgliedern als ihr Accidenz verwaltet sei, zur Fütterung der Marstall- und Mühlenpferde benutzt werden.

Die nunmehr bestehende Regierung wollte aber auch bei dem Kaiser an Ansehen gewinnen. Sie schickte am 24. September eine ausserordentliche Deputation nach Wien. Diese hat keinen Erfolg erreicht.

Meurer hatte bis jetzt seine Vaterstadt nicht verlassen, er hoffte auch als Privatmann ihr beistehen zu können. Neben manchen Verunglimpfungen, denen er ausgesetzt war, wobei Snitger und Jastram ihn seine Entsetzung recht fühlen liessen und ihn nie anders als Lct. Meurer nannten, musste er bald einsehen, dass des Volkes Wuth gegen ihn sich nicht beruhigen, zuletzt es ihm gar das Leben nehmen würde. Darum entwich er im October mit Frau und Kindern aus der Stadt und erhielt mit des Herzogs von Lüneburg Genehmigung eine Wohnung in Harburg mit der Stelle eines Geheimhofraths zu Celle. Von diesem Orte aus konnte er für Hamburgs Stellung, Bürger und Handel im Lüneburg-Cellischen und beim Kaiser emsig Sorge tragen. Seine Feinde haben es aber verstanden, diese Entweichung als muthwilliges Imstichelassen der Vaterstadt anzusehen, er wolle nur Feinde gegen Hamburg anwerben. — Der Herzog von Lüneburg-Celle liess noch einmal durch seinen Gesandten Heyland die Hamburger bedrohen, er müsse endlich kraft des kaiserlichen

Commissionsauftrages die härteste Execution an Hamburg vollziehen.

Am Schlusse dieses Jahres war die Wahl des Pastors an Nicolai für einen Pietisten entschieden worden, für einen Freund von Joh. Winckler, den Schwager von Ph. Jacob Spener, Johann Heinrich Horbius. Wol hatte das geistliche Ministerium bei seiner streng lutherischen Gesinnung den engeren Wahlaufsatz beanstandet, weil Horbius sich schon zu Forbach und zu Windsheim durch seine pietistischen Privaterbauungen unbeliebt gemacht hatte. Allein die Theilnahme und Fürsprache von Snitger hatte die Wahl zu Gunsten dieses gewiss einfachen und in Wahrheit frommen Theologen ausfallen lassen.

Das folgende Jahr 1685 sollte der Stadt Hamburg manche Unruhe und Unglück bringen. Snitger und Jastram hatten jetzt die ganze Volksgunst für sich gewonnen, durch sie verstanden sie es, die Macht der Vornehmen niederzubeugen, und selbst E. E. Rath vermochte es nicht, sich bei seiner damaligen Schwäche über beider Einfluss zu erheben. Doch zwei sehr grobe Verstosse haben beide sich zu Schulden kommen, durch ihre Unvorsichtigkeit sich verblenden und zur Unbesonnenheit fortreissen lassen. Sie liessen sich in die Plane und Intriguen des dänischen Königs zu weit ein, haben damit den Grund zu ihrem baldigen Unglück gelegt und durch zu grosse Heftigkeit gegen die Vornehmen sehr rasch des Volkes Liebe verloren.

Am 31. Januar erhält der holsteinische Kanzleirath Paulli von dem dänischen Könige eine neue

Instruction über sein Benehmen und seine Aufmerksamkeit während der gegenwärtigen Unruhen in Hamburg, damit er zur rechten Zeit die Bürger sicher mache und auf den gewaltsamen Einzug der siegreichen dänischen Truppen vorbereite. Weil Lüneburg-Celle E. E. Rath immer wieder an Einhaltung der richtigen Ordnung erinnerte, ernannte dieser zur rascheren Vollendung der Geschäfte die Deputation der Dreissiger. Die Stimmführer derselben waren natürlich Snitger und Jastram. Diese Deputation erlangte das Vorrecht, in allen grossen und kleinen Angelegenheiten für die Bürgerschaft mit dem Rath zu unterhandeln. So wichtig der Ursprung und die Thätigkeit dieser Deputation gewesen ist, um Hamburgs Stellung und Ansehen mit einem sehr wichtigen Nachbarstaate wieder in Ordnung zu bringen, so rasch verloren sie bald ihr Ansehen und sind endlich spurlos verschwunden.

Die damaligen Hamburger haben sich auch vorgenommen, sie müssten den für sie zu mächtigen Fürsten bestrafen und kränken; sie könnten dieses nur thun, wenn sie ihren Mitbürgern den Einkauf der Bickbeeren verbieten würden. Denn weil der Herzog von Lüneburg-Celle mit jenen Früchten einen grossen Handel treibe und tüchtige Geschäfte mache, könne er durch den Wegfall jener Einkäufe schwere Einbusse erleiden. Von Dänemark haben jene Volksfreunde durch den Kanzleirath Paulli das Versprechen einer thatlichen Unterstützung erhalten. Viel wichtiger aber ist es gewesen, dass Hamburg an den Kurfürsten von Brandenburg um Beistand und Vermittelung schickte.

Friedrich Wilhelm beruhigt Hamburgs Leiter und versucht den Herzog zu milderer Gesinnungen zu bringen durch den Hofrath von Canitz. Die Gegner, Meurers Anhänger im Rath und die vornehmen Familien, liessen es andererseits aber auch nicht an Versuchen fehlen, Meurer in integrum wieder einzusetzen. Da wurden durch ein plötzliches, fast unvorhergesehenes Ereigniss alle diese Kraftanstrengungen über den Haufen geworfen. Es ist garnicht ausgemacht, ob Jastram es veranlasst hat, ob Meurer und die Lüneburger es in's Werk gesetzt haben, besonders ist geglaubt worden, der kaiserliche Resident von Rondeck habe ganz gewiss um es gewusst. Schon seit einiger Zeit waren mit von Rondeck Berathungen gepflogen. Der Garnisonauditeur Rickmeyer und die Rittmeister Hartwig und von Galen standen an der Spitze des Unternehmens, mit ihnen vereinigten sich der Cornett Lange und fünf andere Männer. Weil Snitger in dem Landhause seines Schwiegervaters Wetken in Ham zu verweilen pflegte, ward die „Landwehr“ als der passendste Ort für den Ueberfall ausersehen. Snitger wollte mit seiner jungen Frau vor Thorschluss am 15. März nach Hamburg fahren, da wird der Wagen angehalten, er selbst sammt seinem Weibe zum Schweigen gebracht, es solle ihnen persönlich kein Leid angethan werden, wenn sie sich fügten; der Kutscher niedergeworfen. Die Verschwornen hatten soweit ihr Werk gut ausgeführt, rasch wurde der Weg neben Ham und Horn nach Bergedorf eingeschlagen, die Lüneburger Elbseite war das Ziel. Doch bei Artlenburg fuhr die Fähre um

die späte Abendstunde nicht mehr; — war hiefür nicht gesorgt, oder hatte ein Freund jener Volksleute die Fähre zurückgehalten? Die Entführer mussten mit den Entführten in einem einfachen Bauernhause Platz nehmen, bis sie am frühen Morgen über die Elbe fahren, und die Gefangenen in das Lüneburgische geschleppt werden konnten. In der Nacht blieben sie ruhig zusammen, nur Cornett Lange soll Snitgers Frau zotig angeredet haben. Schon war am anderen Morgen die Fähre bereit, einige der Verschworenen aufgestiegen, um die Gefangenen aufzuladen, da erschien die Rettung, und mehrere der Entführer wurden zu hart Gebundenen und heftig Misshandelten.

Der Kutscher von Snitgers Wagen hatte dem Schwiegervater desselben die ganze Angelegenheit mitgetheilt, der sie ganz ruhig aufnahm und nur den Landvogt von Ham bat, er möge seine Pferde anspannen. Eine Frau aber, welche in einem benachbarten Garten diesen Spectakel angehört hatte, war sogleich nach Hamburg gelaufen und setzte in einigen Minuten die ganze Stadt und ihre Bürger in eine lebhafte Bewegung. Die Bürger konnten es doch nicht zugeben, dass ihr so lieber Freund in die Gewalt des ärgsten Feindes überliefert würde. Die Thore wurden fest verschlossen, Rath und Bürgerschaft traten sogleich zusammen, die „Reitenden Diener“, Freiwillige und Stadt Miliz wurden bewaffnet, alle Uebergänge der Elbe bis nach Blankenese wurden auf Paulli's Vorschlag bewacht. Die Reitenden Diener machten sich sogleich auf den Weg und ereilten nach raschem

Ritt die Entführer bei der Fähre von Artlenburg. Sogleich änderte sich das Schicksal. Soviele von den Entführern nicht mit der Fähre entkamen, wurden gebunden, Snitger und seine Frau befreit und erlebten den grössten Triumph. In der Stadt herrschte die Angst, dass und ob Snitger noch gerettet werden könnte, oder schon verloren sei. Alle Geschäfte ruhten, alle Werkstätten feierten, die Kinder und die Erwachsenen dachten nicht an die Arbeit. Angst und Furcht hielten alle gespannt, hauptsächlich beschäftigte sie die Wuth auf Meurer, von dem man annahm, er habe auch dieses wieder zum Untergange von Hamburg ins Werk gesetzt. Todtenstille überall mit eng und festverschlossenen Stadthoren, ob die Hiobspost gebracht würde, da ward von fern her der Freudenverkünder gesehen, er hatte schon auf dem Landgebiet und in der Vorstadt St. Georg dieselbe Mittheilung gemacht, er that und gab das Zeichen, das Werk der Rettung sei gelungen, rasch wurde vor ihm das Steinthor geöffnet, mit ihm eilten viele in Hamburg herein, welche durch die Stadt hindurch diese frohe Botschaft laut ausriefen — er musste sie selbst mit seiner grossen Begleitung auf das Rathaus bringen. Wie umgewandelt ward die ganze Stadt, jetzt jauchzten und lärmten alle; was gesund war, bereitete sich auf einen grossartigen Triumphzug für den geretteten Volksfreund. Endlich langte Snitger mit seiner Eehälfte an, freudige Begrüssungen von Bekannten und Unbekannten, so viele Blumen gepflückt werden konnten, wurden ihnen in den Wagen gestreut, Jubel- und Siegeslieder verbreiteten

diese eine Freude laut und weithin, der „Vater der Vaterstadt“ sei befreit. Man musste auch dafür sorgen, dass die jetzt gebundenen Entführer vom Volke nicht niedergemetzelt wurden. — Snitger hätte, nachdem er gerettet war, sich von der Verurtheilung seiner Gegner und Entführer zurückhalten, diese Arbeit anderen überlassen, oder durch Milde zur Milde hinarbeiten sollen. Die zuerst ins Lauenburgische und dann ins Holsteinische entflohen waren, wurden aus und von dem freundlichen Dänemark sogleich und bereitwillig aufgesucht und zurückgeliefert. — Alle neun Entführer erhielten bei einem zweiten Gericht das eine Urtheil der Hinrichtung. Am 13. April und am 26. Mai wurde es an diesen Delinquenten vollzogen, ihre Leichen in aller Stille auf St. Jürgenskirchhof beerdigt, obgleich für Rickmeyer ein Grab in der Kirche zu St. Georg für 92 Mark gekauft war. Damals hat man als Witz auch die Aussage gehört, es könnten der neun Enthaupteten Körper ein gutes Kegelspiel abgeben — es fehlten aber noch zwei Köpfe als Kugeln dazu. — Gegen den kaiserlichen Ministerresidenten von Rondeck, welcher im Verdacht der Mitwissenschaft und Mitausführung jenes Complots stand, konnte nichts Feindliches unternommen werden. Die Verwandten des Bürgermeisters Meurer wurden in dessen Stadtwohnhause als in einem Gefängniss bewacht. Die Wache haltenden Soldaten haben dieses Haus natürlich schrecklich mitgenommen. Die Güter des entflohenen Bürgermeisters Meurer und anderer wurden confiscirt zur Deckung der durch Lüneburg-Celle beschädigten hamburgischen Kaufleute, lüneburgische Schiffe auf der

Elbe angehalten, um Hamburgerseits Repressalien zu nehmen.

Gegen jenes Urtheil und die Vollziehung desselben erhoben der Kaiser und der Herzog von Lüneburg-Celle mit Recht Einspruch. Auch das wirkliche Volk von Hamburg schien solch ein Werk nicht vertragen zu können — die Stimmung war nicht mehr eine für Snitger und Jastram günstige. Sie aber sorgten dafür, dass die Anzahl ihrer Anhänger nicht geringer, sondern grösser wurde. Am 11. Mai dieses Jahres tritt nämlich das Michaelis-district als vollberechtigt und selbständig in die städtischen Collegien ein und bekommt die fünfte Stimme. Auch glaubten Snitger und Jastram aus Meurers Benehmen schliessen zu dürfen, dass, weil er vom Kaiser zum Reichshofrath und zum Geheimrath zu Celle ernannt wurde er einem Eide nicht getreu geblieben sei. Als beim Rath angefragt wurde, was Meurer denn gethan habe, blieb dieser in seiner Verlegenheit die Antwort schuldig. Snitger und Jastram wussten bald gegen ähnliche Vorfälle, wenn diese sich wiederholen sollten, Schutz zu gewinnen: am 12. Junius bekommen sie von Kopenhagen aus einen Schutz und Schirmbrief. Am 15. Julius erklärt Hamburg an Lüneburg-Celle den Krieg, — und dieser hat nicht lange auf sich warten lassen. Doch ehe dieser Feind gegen Hamburg heranrückte, musste die Stadt am 25. November durch eine sehr hohe Fluth recht Schweres erleiden, der Deich brach ein, und eine grosse Ueberschwemmung setzte weite Strecken unter Wasser.

Auch der Exsenator Krull erkannte nun, nie-

mand könne für seine Sicherheit in der Stadt haften, und hier würde er jetzt sein Recht durchaus nicht finden, — er geht nach Wien.

Haben die Lüneburg-Celler im Anfange des Jahres 1686 Hamburg einnehmen wollen? Sollte der Herzog seinen Vertrag mit Brandenburg und mit dem Gesammthause Lüneburg wirklich so bald wieder vergessen haben? Sucht der kaiserliche Commissar den Untergang der freien Stadt Hamburg?

Am 28. Januar besetzten die Lüneburger die Vierlande, doch nicht, um, den Dänen gleich, welche dieses früher so gern gethan hatten und es jetzt mit grösster Freude wiederholt hätten, diese reichen Landschaften zu plündern und die Bauern durch Einquartirungslast furchtbar zu quälen. Des Herzogs Absicht bestand darin, dass seine Truppen eine feste Stellung diesseit der Elbe einnehmen und Hamburg gegen die heimlich Böses versuchenden und immer näher heranrückenden Dänen beschützen sollten. Die Lüneburg-Celler durften sich mit den Hamburgern nicht in einen Kampf einlassen, und doch meinten diese, Meurer habe diese Besetzung erregt, er sei der Hauptanführer und zeige dem Feind allen Weg und Steg zum Einmarsch in die Stadt. Die Hamburger rüsteten und stellten ihre Truppen kampffähig auf. Sie rückten feindlich vor, und bei den Heckkathen, zwischen Billwärder an der Bille und Bergedorf, kommt es zu einem Handgemenge. Bei diesem sind die Hamburger, welche auch die Curslacker Schleuse nicht halten konnten, besiegt und zurückgetrieben worden, sodass die

Lüneburg-Celler Billwärder an der Bille besetzen konnten. Hamburgs Bürger wurden über diese erlittene Schmach gewaltig böse, sie wollten den, der, wie sie angaben, mit Fleiss und mit Unrecht die Rückwärtsconcentrirung befohlen hatte, das Verkehrte und Furchtbare dieses Schrittes fühlen lassen. Man fand bei dieser übergrossen Klugheit auch heraus, dass dieser durch Geburt und Verwandtschaft mit den Lüneburg-Cellern zusammenhänge, er müsse also für sie und mit ihnen gemeinsame Sache gemacht haben. Ohne dass auf das Urtheil befähigter Militärpersonen gehört wurde, wurde der Oberstlieutnant M a n e k e vor das Kriegsgericht gestellt und, obgleich er sich trefflich vertheidigt hatte, hingerichtet.

Der Unwille, welcher nun lauter wurde, konnte von den Dänen nicht eifrig genug benutzt werden. Sie trieben durch ihren schlaun und listigen Kanzleirath Paulli allerlei Umtriebe, und dieser hat es verstanden und erreicht, die Männer, welche sich einbildeten, sie kümmerten sich allein um des Volkes Wol, gänzlich in ihre Genossenschaft zu ziehen. Freilich geben die Dänen vor, sie wollten im Holsteinischen eine stärkere Mannschaft in einem Lager bleiben lassen, und für die Erlangung des Gottorpschen Erbes müsste die Truppenzahl vergrössert werden.

Immer mehr nahte die Gefahr für Hamburgs Freiheit und Selbständigkeit, dass es ganz und gar Dänemarks Eigenthum würde. Allein endlich erwacht die Einigkeit von Hamburgs Rath und Bürgerschaft, der Verrath wird entdeckt, Hamburg gerettet und Meurers Ehre wiederhergestellt.

Wir können fast tageweise zeigen, wie hoch die Noth gestiegen ist, um so enger reiht sich an sie die Vertheidigung und Errettung unserer Vaterstadt an.

Schon am 4. August war bei den 180gern Jacob Meyer, weil er 30ger war, der Gefahr ausgesetzt, aus dem Fenster gestürzt zu werden. Am 7. August sucht man auch die Verwandten und Anhänger Meurers aus der Bürgerschaft zu entfernen: Die Dreissigmänner werden fast noch auf den Händen getragen. Am 10. besetzten die Dänen eine Linie von der Elbe aus, quer über die Kirche auf dem Hamburger Berge und nach der Reeperbahn wurden Laufgräben gegen die Sternschanze hin geöffnet. Wollten die Hamburger noch nicht einsehen, in welcher Gefahr sie schwebten? Am 16. sendet der Kanzleirath Paulli die Nachricht an den Rath, die Stadt solle sich dem dänischen Könige submittiren. Rath und Bürger verlieren ihre altgewohnte Ruhe nicht, am 17. wird in aller Gemüthlichkeit, welche sich durch nichts stören lässt, der Rathsbäckerdienst an den Tanzmeister Gabriel Hansen für 10,250 Mark verkauft, Am 18. verlangt der Dänenkönig mit Androhung des Bombardements die Erbhuldigung, seine Truppen, welche, wie angegeben wurde, in der Umgegend nur gemustert werden sollten, rücken in die Nähe bei Ottensen. Jetzt scheint sogar Snitger das Verderbliche des Rathschlages zu erkennen, welchen Paulli ihm und seinen Freunden mitgetheilt habe. Der grosse Kurfürst ist um diese Zeit für Hamburg unablässig thätig, er sucht persönlich den Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg-Celle zu

überzeugen, dass Hamburg als freie und deutsche Reichsstadt nicht zu Grunde gehen dürfe, sie müssten beide gemeinsam Hamburg gegen Dänemark vertheidigen. Friedrich Wilhelm erklärt an Dänemark, „es gelte ihm fast viel, ob Hamburg oder Berlin belagert werde.“ Zur letzten und doch noch zur guten Stunde nehmen der Rath und die Bürgerschaft die Hilfe des Herzogs von Lüneburg-Celle an, beide haben in einem Augenblick den einen Sinn für die eine Vaterstadt ergriffen und für sie sich miteinander vereinigt. Jetzt wird die Vertheidigung von Hamburg gegen die belagernden Dänen für sie nicht so schwer werden. Mit den Brandenburgern rücken Lüneburg-Celler als Hilfs-
truppen in die Stadt ein. Am 20. wird die Sternschanze mit einer starken Mannschaft besetzt, 300 Mann erhalten Proviant für drei Tage. Nicht allein die Hamburger Miliz, die Lüneburg-Celler und die Brandenburger gehören zu diesem Schutz, sondern, wie bemerkt wird, „sogar die Herren Gelehrten zogen zu Walle.“ Der Däne hoffte noch immer, dass er Hamburg einschüchtern und leichten Kaufs einnehmen könnte, ja er meinte sogar, er werde von Brandenburg gegen Hamburg Hilfe erlangen. Am 21. beginnen die Dänen die Aussengegend von Hamburg zu plündern, sie nehmen zuerst die Klosterbleichen und den Grindelhof für dieses Werk vor. Und wie wunderbar zufällig hat gerade an diesem Tage Hamburgs Schicksal sich zum Besseren gewendet! Der Kanzleirath Paulli hatte schon seit einigen Tagen Hamburg verlassen, als er einsah, durch blosse Ueberredung würde Hamburg sich nicht unterwerfen, und als die Dä-

nen unvermerkt mit der Belagerung von Hamburg Ernst machten.

Am 21. wurden durch eine Magd im Garten von Paulli die Protocolle der sämtlichen Rathsverhandlungen tief vergraben wieder aufgefunden. Mit diesen erblickten zum zweiten Male das Licht der Welt die Veranstaltungen und Rathschläge, welche zuerst im Verborgenen geplant und dann sogleich ihr kühles Grab gefunden hatten. Anschläge, Hamburg in die Hände der Feinde zu bringen, Briefe, welche diese Angelegenheit behandelten, von Snitger und Jastram verfasst, und dann, entweder an baarem Gold, oder an Anweisungen, 10,000 Thaler, welche gewiss zu kräftigen Ueberredungen und Bestechungen benutzt werden sollten. Jetzt war der morsche Grund, auf welchem jene Volksfreunde ihre Vaterstadt und Hamburgs Heil erbauen wollten, noch schwächer geworden, alles, was sie selbst gewusst hatten, oder dahin sie unbewusst gezogen werden sollten, war entdeckt und lag entblösst vor aller Augen. Mit ihren Freunden hätten Snitger und Jastram sich jetzt noch aus dem Staube machen und Hamburg verlassen können, sie blieben in der Stadt und mussten bald erfahren, dass die Volksgunst, veränderlich, für sie verschwunden sei, ihnen von allen Hass und Aerger entgegengetragen, von niemand auch nur ein einziger Blick ihnen zugewandt werde. „Viele schimpfen selbige ins Angesicht, so nunmehr verursacht, dass sie sich nun nicht mehr soviel sehen lassen.“ Auch das gesammte Dreissiger-Collegium verlor alle Achtung, man wagte es sogar, sich an diesen Männern

zu vergreifen, ja ihr eigenes Mitglied, der Oberalte Daniel Witte sprach die Auflösung dieser Deputation deutlich genug aus. Am 23. kommt der brandenburgische Gesandte, von Knesebeck, in das dänische Lager und erlangt keine Aenderung der Plane. Am 24. werden Snitger und Jastram mit ihren Parteigenossen Sylm, Chr. Meurer, Enoch Kaiser und von Linde verhaftet. Dasselbe Schicksal erleiden bald Bürgermeister Schlüter und Dr. Schulte. Am 27. werden Snitger und Jastram in die Frohnerei gebracht und haben hier am 30. Abends durch die Folter die furchtbarsten Torturen aushalten müssen. Snitger wurde zwei Stunden lang, Jastram drei Stunden hindurch mit Daumstöcken, spanischen Stiefeln und gespicktem Hasen so gefoltert, dass ihnen Stücke Fleisch vom Leibe abgemartert wurden. Dem Jastram verweigerte man das Wasser, das er zum Löschen des Durstes begehrte. — Sie gestanden das ganze Unrecht ein, das ihnen in Bezug auf den Verrath der Stadt vorgeworfen wurde.

Die Dänen begannen jetzt Hamburg wie mit einer festen Mauer zu belagern und trotz der Warnung des französischen Königs Ludwig XIV. die Stadt zu bombardiren. Gegen die tapferen Ausfälle, welche die hamburgischen Vertheidiger unternahmen, konnten die Feinde keine Ehre erringen, sie mussten Niederlagen und Verluste erleiden. Sie versuchen jetzt schon mit Friedensvermittlungen zu unterhandeln. Die Diplomatie hat es versucht, Hamburgs Befreiung in die Länge zu ziehen, weil der dänische König mit Hamburg

allein die Unterhandlungen führen wollte, er will wehren, dass man zwischen ihm und der Stadt vermitteln wolle. Am 10. September wird über Snitger und Jastram das Todesurtheil ausgesprochen. Am folgenden Tage rüsten die Dänen sich bereits zum Abzug. Auch die Stadtsoldaten kehren mit Friede und Freude in ihre Vaterstadt zurück, und die Hilfsmiliz verlässt Hamburg. Endlich kann der Friede in soweit abgeschlossen werden, dass Christian V. mit der Stadt Hamburg einen Vergleich schliesst, nach welchem Hamburg ihm, der, wie man sagte, nicht im eigentlichen Sinne des Wortes besiegt worden war, aus Dank für die Belagerung die Kosten derselben 300,000 Thaler zahlen musste, und die Stadt sich bei ihm entschuldige, dass sie gegen ihn Gewalt gebraucht habe. (Als Denkmünze liess er prägen: 1686 in gratiam recepta. P. (mit achtzehnmaliger Aufprägung von P: Propter preces plurium principum pacem petentium, petulantibus praepetem pristinae praevicacitatis poenam paventibus, pius patet patriae praesens protinus pepercit. „Nachgebend den Bitten vieler Frieden wünschender Fürsten, hat der erbarungsvolle Vater des Vaterlandes der Frevler, welche die drohende Strafe voriger Hartnäckigkeit fürchteten, annoch verschont.“ Der Abschluss dieses Vertrages erfolgt am 29. September. Der Kurfürst von Brandenburg, der Hamburgs Rettung und Erhaltung dieses Mal fast sich allein zur Ehre anrechnen konnte, verlangte keine grosse Geldentschädigung, er hat nur zusammen mit Hessen (ob auch mit Holland?) einen einfachen und gerechten Wunsch ausgesprochen. Wir gegen-

wärtigen Hamburger, die wir Glaubens- und Gewissensfreiheit sehr hoch achten, bedauern es sehr, dass die damaligen Hamburger die Gerechtigkeit dieses Wunsches nicht anerkannt haben. Wenn auch die lutherischen Orthodoxen hievon nichts wissen wollten, so hätten wir gedacht, Winckler und seine frommen Anhänger würden mit einem weiten und warmen Herzen hiefür bereitwillig und durch Nachgiebigkeit sich entgegenkommend bewiesen haben, um die gedrückten evangelisch-reformirten Geschwister auf einen kleinen Raum in den hamburgischen lutherischen Himmel eintreten zu lassen.

Der grosse Kurfürst, welcher den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in seinem Lande Obdach und Schutz gewährt hat, hat in Hamburg es nicht erreichen können, dass die Evangelisch-Reformirten ein stilles exercitium religionis in der Stadt selbst ausüben dürften; — sie mussten nämlich die Befriedigung ihrer gottesdienstlichen Erbauung in Altona suchen. — Das geistliche Ministerium hat hievor gewarnt, und selbst Winckler und Horbius liessen den Rath bitten, den Reformirten keine Kirche zu vergönnen.

Im Jahre 1689 begann trotz alledem der reformirte Gottesdienst im Hause des holländischen Gesandten.

Am 4. October wird das Bluturtheil an Snitger und Jastram vollzogen. Jastram soll noch geäussert haben, Lct. Pohlmann sei an all diesem Unheil Schuld. Dieser hatte sich aber frühzeitig entfernt und hat später eine Anstellung im Holsteinischen bekommen. Die Verurtheilten sollten

mit dem Schwert geviertheilt, ihre Leichen unmittelbar beim Gericht beerdigt werden. Snitgers Gattin, welche ihren Mann während der Verhaftung nicht verlassen hatte, fiel in Ohnmacht, als ihr Mann zur Hinrichtung geführt wurde. Cord Jastrams Kopf ward auf einer eisernen Stange am Millerthor aufgehängt und ist dort geblieben, bis er in der Nacht vom 6. zum 7. August 1712 wieder herabgenommen ward. Snitgers Haupt ward auf eine Stange am Steinthor gesteckt. Ihr Geld und Gut sollte zum Vermögen des Staates geschlagen werden. Aehnliche Verluste an Vermögen und Verbannung aus der Vaterstadt hatten auch die übrigen Angeklagten, sowie der älteste Sohn von Jastram zu erleiden. Der Bürgermeister Schlüter wurde in stillem Gewahrsam gehalten, bis er am 21. October des natürlichen Todes gestorben ist.

Während dieser Belagerung der Stadt, welche ja im Anfang des Jahres durch die Lüneburg-Celler begonnen hatte, und dieser Entdeckung des Veraths war das Opernhaus natürlich geschlossen. Denn niemand hatte jetzt für diese Zerstreuung Zeit und Lust.

Aber die Kirche machte sich durch eine sehr heftige und später in ihren Erfolgen sichtbare Pastoratwahl sehr bemerklich. Der pietistisch gesinnte Pastor an Jacobi, Anton Reiser, war gestorben. In den ersten Tagen des Octobermonats war für den neuen Pastor der engere Wahlaufsatz angefertigt. Gegen einen der vier aufgestellten Theologen konnte und wurde wegen seines Lebenswandels Einspruch gethan.

Johann Friedrich Mayer, Professor der Theologie an der Universität und Schlossprediger zu Wittenberg, war ausgezeichnet durch seine grossartige Gelehrsamkeit, ein gewandter Dialectiker, bedeutender Kanzelredner und ein ganz gewaltiger Lutheraner. Allein sein eheliches Leben war sehr tadelnswerth, seine Frau, geb. Welsch aus Leipzig, und er, warfen einander gegenseitig Ehebruch vor, bis sie von Bett und Tisch getrennt wurden, er musste ihr aber jährlich 100 Thaler Alimentation geben. Sie suchte, aber erlangte nicht die Wiedervereinigung. Solch ein häusliches Leben und seine berüchtigte Streitsucht konnte auch den damaligen und orthodoxen Hamburgern nicht gefallen.

Doch bei der Unruhe, welche gerade wegen Snitger und Jastram in der Stadt vorherrschte, ward hierauf fast gar keine Rücksicht genommen und gerade, weil hierauf hin Winckler seinen pietistischen Freund Firnhaber schon bei dieser Stelle durchbringen wollte, wurde der rechtgläubige Mayer nicht vom Aufsatz gestrichen, sondern am 24. October zum Pastor an Jacobi erwählt. Er wollte zugleich Professor und Pastor in Wittenberg bleiben, musste dieses aber hernach niederlegen, ist aber während seines Aufenthalts in Hamburg zugleich Professor, auch Pastor, in Kiel und Generalsuperintendent in Schwedisch-Pommern gewesen. Sein Jacobitisches Pastorathaus musste vergrössert werden, seinem Hause stand eine Jungfer Bebel (Tochter des Professors in Strassburg) vor, er besass eine sehr grosse Bibliothek und hielt offenen Tisch und freie Herberge für junge Theologen.

Am 31. October ward in Hamburg das allgemeine grosse Dankfest gefeiert zur Erinnerung für die Befreiung aus der Gewalt von Snitger und Jastram. Dieses Fest sollte von dem nächsten Jahre an für ewig und immer am 19. August gefeiert werden, damit am Vereinigungstage von Rath und Bürgerschaft die Kinder, Kindeskindern und alle Urenkel die Wichtigkeit dieses Ereignisses kennen lernten.

Bei allen diesen Neuerungen ist auch der Mann nicht vergessen worden, welcher Hamburg hatte verlassen müssen und im Lüneburgischen für das Wohl seiner Vaterstadt Sorge getragen hat. Bürgermeister Meurer ward mit voller Ehre wieder zurückgerufen, ganz in integrum wieder eingesetzt, konnte er, weil sein Nachfolger am 21. October gestorben war, seine frühere Stelle als Bürgermeister wieder einnehmen, sollte mit dem Bürgermeister Schulte im præsidium wechseln, sich zuvor aber von aller Verbindlichkeit frei machen, welche er mit fremden Staaten eingegangen hatte. Er erwiderte zu allem Placet d. i. es gefällt, er habe die Reichshofrathstelle und Geheimrathstelle zu Celle noch nicht als fest angenommen, er könne und werde sogleich von beiden zurücktreten. Sein Wohnhaus wurde von Grund aus erneut. In Bezug auf das Honorar, auf welches er als auf ein noch rückständiges Anspruch machen konnte, gab er sich zufrieden, indem er einsah, dass in derselben Zeit auch viele andere Bürger Verluste an Vermögen erlitten hatten — er erhielt die Rückzahlung des Honorars zugestanden. Am 12. November wurde diese Vereinbarung endgültig bestimmt. In Ge-

dichten ward er vielfach als Befreier des Vaterlandes gefeiert, Mauer, aufrichtiger Mann, wundersam, wahrhaft. Am 18. November konnte er schon wieder an den Rathsitzungen theilnehmen und hat, so lange oder so kurz er noch leben durfte, es verstanden, die Ruder und Steuer der hamburgischen Regierung fest und mit Ruhe in seinen Händen zu behalten. — Auch ist eine Erneuerung des Windisch-Grätzer Recesses versucht worden.

Es darf wol bemerkt werden, dass in diesem Jahre die erste literarische Zeitschrift in Hamburg erschienen ist unter dem Titel *Ephemerides litterariæ*.

Im Jahre 1687 hatte Meurer das *præsidium* des Rathes. Dieses Jahr ist auch wichtig, weil der Kaiser Leopold Hamburg wieder zu Gnaden aufgenommen hat. Die gute Reichsstadt musste für diese Verfügung durch 300,000 fl. dem kaiserlichen Oberherrn danken. Am 7. April ward eine Generalamnestie erklärt. Sehr liebevoll ist die Anrede gewesen, mit welcher Meurer am 27. September die versammelte Bürgerschaft angeredet hat. Sein Hauptthema bildeten die Werke: *Optimum munimentum civitatis concordia* (Eintracht ist die sicherste Befestigung und Schutzwehr eines Bürgerstaates) und *Concordia res parvae crescunt* (Durch Eintracht erstarkt sich Kleines zum Grossen). Er beschrieb die Noth der Stadt, ihre Drangsale durch Feuer und Wasser, ihre Verluste durch die Stille der Geschäfte, das Stocken des Handels und Verkehrs, ihre vielfachen Leiden durch Parteistreitigkeiten, Einigkeit macht stark, Einigkeit erhält.

Solch eine Einigkeit haben auch die damaligen

hamburgischen Candidaten Rev. Min. bewiesen, als Joh. Winckler zu seinem Nebenprediger an Gross-Michaelis seinen Gesinnungsgenossen Firnhaber aus der Fremde herholen wollte. Jene, welche auch damals bereits Hamburger Bürgersöhne waren, sehen ein, dass es bei dieser Wahl auf jenen Fremden allein abgesehen sei, er sich noch garnicht um die evangelische Kirche überhaupt oder um die von Hamburg verdient gemacht habe — sie erklärten, sie wollten nicht unnützerweise zur Wahl predigen und traten im Mai des Jahres vom Aufsatz zurück. Als dann ein neuer Aufsatz angefertigt war, konnte jener Firnhaber mit leichter Mühe als einstimmig gewählt durchgebracht werden. Das Glück ist auch diesem Fremden in Hamburg nicht günstig gewesen, durch die baldigen pietistischen Streitigkeiten hat er einen frühen und sehr schnellen Tod gefunden.

In diesem Jahre hat der pietistische Diaconus an Nicolai, Abraham Hinckelmann, Hamburg verlassen, um nach Hessen-Darmstadt zu gehen, ist aber am 21. November 1688 für unsere Catharinenkirche zum Pastor primarius berufen worden. Er hat nicht allein die pietistische Partei verstärkt, sondern sich auch wissenschaftlich durch die Herausgabe des Koran ausgezeichnet.

Das 1688ste Jahr hat sich fast nur durch die längere Zeit aufgeschobene Senioratwahl in Erinnerung gebracht. Der Senior Rev. Min. ward nach der früheren Kirchenordnung durch den Rath innerhalb der ersten vierzehn Tage nach dem Tode des Senior gewählt, und die Wahl traf gewöhnlich den nächsten Pastor primarius. Am 14. April starb

der Senior Dr. David Klug, Pastor an Catharinen, und erst am 26. October ward Samuel Schultz, Pastor an Petri, zum Senior gewählt. Schultz klagt um diese Zeit wiederholt in seinen Aufzeichnungen darüber, dass er vieles zu leiden habe, dass man ihn vom Seniorat ausschliessen wolle, Winckler habe seine fautores (Gönner) im Rathe, Mayer habe einen Wechsel im Seniorat vorgeschlagen. Schon für den 25. Mai war die Senioratwahl im Rath angesetzt gewesen und Schultz vorgeschlagen, aber die Wahl ward per maiora aufgeschoben. Offenbar trug man Bedenken ihn zu wählen, und dieses Bedenken sprach auch Bürgermeister Meurer gegen den Bruder des Pastor Schultz, den Diaconus Peter Schultz, offen aus, „man wolle seinen Bruder nicht, denn dieser sei streitsüchtig.“ Endlich ist Schultz doch nach altgewohnter Weise am 26. October zum Senior erwählt. Er hat recht bald Winckler und Horbius wegen ihres Versuches für lebendigeres Christenthum zu demüthigen gesucht.

Im Jahre 1689 ist Meurer am 12. September zum letzten Mal præses des Rathes gewesen. Denn das nächste Jahr hat ihn, den 47 bis 48 Jahre alten Mann, an die Grenze des Lebens gebracht. Am 10. Julius erkrankte er schwer während einer Rathssitzung, er musste sich nach Hause begeben, und sogleich ergriff ihn ein heftiges, hitziges Fieber. Er ist am 14. Julius gestorben, mit dem pflichtgemässen Bewusstsein, „decorum esse arbitrabatur Consulem Reipublicae consulentem mori.“ „Er hielt es für das Beste, dass der Rath einer freien Stadt mitten in dem für sie Sorgen und Rathen in den Tod

gehe.“ So drückt sich Professor Ankermann aus, welcher durch ein Gymnasialprogramm für die Beerdigung des Bürgermeisters einlud. Die Leiche wurde am 21. Julius in der Nicolaikirche bestattet. Ein des Andenkens würdiges Leichengedicht hat Joh. Friedrich Mayer, Pastor zu Jacobi, auf Meurer verfasst:

Will denn, mein Hamburg, abermal
Ein neuer Riss, ein Trauerfall,
Dir alle deine Lust zerstören,
Muss man dich denn aufs neue sehn
Bei schwarzer Gruft und Leichen stehn
Und nichts als Klagelieder hören?

So ist's! ein allzuherber Schmerz
Durchdringet itzt dein ganzes Herz,
Indem dir ward dein Haupt entrissen,
Das Haupt, das eh' wol Tag und Nacht
Für deine Wolfahrt hat gewacht
Und für dein Heil stets war beflissen.

Wie nahm sich nicht der theure Mann,
Mein Hamburg, deines Schadens an,
Da alles zielt auf sein Verderben;
Doch blieb sein tapfrer Muth feststehn,
Er liess das Wetter übergehn,
Die Treue konnte nicht ersterben.

Doch liess Ihm auch der Himmel nicht,
Er stellt sein Recht ans Tages Licht
Und musste man auch da verspüren,
Wie oft ein treuer Daniel
Gar bei dem Löwen in der Höhl
Mit Gott sein Amt kann redlich führen.

So ruh' denn, werther Daniel,
Gott selbst will die theure Seel
In seine starke Hände fassen,
Die Löwen, so dir nachgestellt,
Sind durch ihr eigen Netz gefällt.
Dich aber hat Gott nie verlassen.

Nimm nur von mir noch dieses an,
Was auf die Gruft ich schreiben kann,
Mein Herze bleibt dir stets verbunden,
Gönn', dass ich deinem Leichenstein
Dies Denkmal möge graben ein,
Was selbst die Wahrheit hat erfunden.

Es will hier zwar dies enge Feld,
Das Grab, das dich umschlossen hält,
Mit dir, mein Meurer, alles fassen,
Und wahrlich es hält in der That
Kunst, Weisheit, Klugheit, edlen Rath,
Auch selbst die Ehr, die du verlassen.

Es heget auch die Frömmigkeit,
Den Helden Muth, die Redlichkeit,
Und was uns mehr der Tod entrissen,
Doch lebt dein Ruhm, der ewig währt,
Den keiner Zeit Rest verzehrt,
Den kann kein enges Grab umschliessen.

Du aber, Hamburg, werthe Stadt,
Die Er durch Rath beschützt hat,
Lass deine Treue nicht erkalten.
Denk', da sich Unruh' bei dir fand,
Und als ein Unglückssturm entstand,
Dein Meurer hab' die Stadt erhalten.

Einige Monate vor Meurers Tod brach neben dem kleineren Theologentheaterstreit ein heftiger, eigentlicher Theologenstreit aus, der sog. Priesterstreit. Dieser hat fast ohne Unterbrechung von 1690 bis 1712 gedauert, Hamburgs Bürger durch wortliche und thatliche Beschimpfungen schrecklich auseinander gerissen, die Kirchen, Kanzeln, Altäre und Gräber hallten von diesen grässlichen Buchstabenstreitigkeiten wieder, die Gesellschaften, Leichenzüge, Hochzeiten, alle Fest-

lichkeiten wurden mit dieser Bitterkeit gewürzt und in Verbindung mit den stärker und gemeiner werdenden politischen Streitigkeiten hat dieser Streit Hamburg dem gewissen Untergang sehr nahe gebracht. Der römische Kaiser versuchte zu warnen, durch die Kaiserlichen Commissionen die Ordnungen wiederherzustellen. Das damalige Hamburg musste erst recht kräftig an die Gewissheit und Möglichkeit der Vernichtung erinnert werden, ehe der Kaiser thatkräftig einschreiten und eingreifen konnte. Dann konnte die heilskräftige Einigkeit zwischen Rath und Bürgerschaft Hamburg retten und diese Stadt einer neuen Zeit der Blüthe entgegenführen.

Am 14. März 1690 hatte Senior Schultz einen Convent des geistlichen Ministeriums zusammenberufen, bei welchem von den 27 damaligen Mitgliedern des Ministeriums nur 17 zugegen waren. Niemand war auf die wichtige Sache, die vorkommen sollte, irgend wie vorbereitet. Neben drei gleichgültigen Dingen bemerkte Schultz als viertes: wie man billig trachte, die Gemüther R. M. zu vereinigen, dazu aber fürnemlich eine Ablehnung des Verdachts gehöre, so bishero uns getrennt. Solche könne durch eine allgemeine Unterschreibung geschehen, wenn man irgends gegenwärtigen Revers wollte annehmen.“ Der Religionseid ward verlesen, eine Erklärung nicht gegeben, dass diese so wichtige Schrift zur Discussion gestellt werden musste. Winckler musste als der nächste Pastor zuerst stimmen, und der Senior forderte ihn auf, dass er mit der Unterschrift beginne. Winckler liess sich überraschen und durch das friedliche Vorgehen täu-

schen, er erklärte, wenn seine Privatconvente nicht mitunter den Neuerungen verstanden würden, wenn diese dadurch nicht gestört würden, wolle er unterschreiben, und er unterschrieb. Dr. Mayer und alle übrigen Anwesenden nahmen den Revers an und unterschrieben, nur Horbius nicht. Dieser, der schon mehr Zeit zum Ueberlegen gehabt hatte und die wahre Absicht des Senior durchschaute, verwarf den Revers, er halte ihn für eine Neuerung, tadelte hauptsächlich, dass Jacob Böhme darin genannt sei. Er hätte dessen Schriften nicht gelesen, könne sie also nicht verwerfen. Hinckelmann war im Convent nicht zugegen gewesen. Als ihm der Revers mitgetheilt wurde, verweigerte er entschieden die Unterschrift. (Er hatte auch Streit mit dem Dompastor C. S. Wolff.) Am 17. März nahm Winckler in einem Briefe an den Senior die Unterschrift zurück. Der Revers ward am 9. April von E. E. Rath annullirt, weil das Ministerium kein Recht gehabt habe, ohne Vorbewusst und Zustimmung der Obrigkeit seinen Mitgliedern eine solche eidliche Verpflichtung aufzuerlegen. Mayer und Schultz holten Gutachten und erhielten eine günstige von Kiel, Wittenberg, Greifswalde und Lübeck. Leipzig schrieb gegen das Ministerium. Der berühmte Jurist Samuel Stryk erklärte sich entschieden für Winckler, Horbius und Hinckelmann. Ein sehr einfaches, aber kräftiges Gutachten hat Ph. J. Spener abgegeben — und mit ihm hatte der lutherische Klopffechter Mayer immer noch gut Freund sein wollen, weil er auf die Universität Wittenberg zurückgerufen zu werden wünschte. Nachdem Spener diese Zurückrufung

wegen des schlechten ehelichen Lebens von Mayer nicht an ihn hätte kommen lassen, ward Meyer ihm sehr böse und gedachte jetzt Rache an ihm zu nehmen und seinen Schwager gänzlich unfähig zu machen. Erst am 4. November ward auf dem Petrikirchensaal dieser Streit beigelegt, als Deputirte des Senats waren Bürgermeister Schaffhausen und Syndicus Scheel zugegen. Im Friedensconvent am 7. November errang Mayer für sich, dass Spener widerlegt werden müsse, und er ward erfreut, dass er dieses im Namen des Ministeriums thun solle. Auf Mayers „Abgenöthigte Schutzschrift R. M. „schrieb Spener“ die Freiheit der Gläubigen von dem Ansehen der Menschen in Glaubenssachen.“ Als Mayer auf diese Schrift lange nichts antworten konnte, schüttete er im Anfang des Jahres 1693 seinen ganzen Zorn auf Horbius aus.

Im Jahre 1691 entstand das erste Gerücht von der schlechten Verwaltung einiger Stadtämter. Die Verwaltung des Bau- und Kalkhofs musste strenge untersucht werden. Der Schreiber Carsten Rohde wurde nach der Frohnerei gebracht, er hat sich aber, nach mancher Glaube, in der Nacht auf den 24. November 1691 mit einem Federmesser die Gurgel abgeschnitten. Der ärztlich gerichtliche Befund ergab: „Man habe wol eine Stundelang nach dem Eisen suchen gemusst, mit dem der Selbstmord vollbracht worden, und es dann unter schweren Bettpfählen im Stroh gefunden, dies Eisen sei ein ganz kleines holländisches Federmesser gewesen, mit welchem dennoch nicht allein die Gurgel, sondern auch das Zungenbein durchschnitten worden, ohne dass das Messer eine

Scharte gehabt habe; auf den Händen des Leichnams sei auch nicht ein Tröpflein Blut sichtbar gewesen, da doch Bett und Wand ganz damit befleckt erschienen.“ — In dem Bürgerconvente vom 10. October 1692 fragte ein Schuster S a m u e l B e r n a c c i u s unter der Krone an, ob nicht der Frohn wegen dieses Todesfalles näher zu befragen sei, indem er sich dagegen verwahrte, dass er dieses in böser Absicht zur Sprache bringe. Hierauf verlangte die Bürgerschaft, der Frohn und dessen Knechte sollten sofort in Arrest genommen, genau examinirt und bis auf weitere Verordnung wol verwahrt werden, weil es des Frohnen-Amt sei, die ihm anvertrauten Gefangenen wol zu durchsuchen, damit sie kein Mordgewehr bei sich behielten, auch in der Stadt die Rede gehe, Rohde könne unmöglich sich selbst die Gurgel abgeschnitten haben. E. E. Rath musste sich in diesen Beschluss fügen und berichtete in dem Convente vom 24. October, es sei zwar die Verhaftung der Personen erfolgt, sie vernommen und alle möglichen Anstalten, die Wahrheit zu erkundigen, vorgekehrt worden, es habe sich aber nichts Gravirliches wider sie ergeben, weshalb er die Freisprechung des Inhaftirten beantragte. Als die Bürgerschaft darauf der Herren Physicorum und E. E. Raths-Barbiers Attestate zu sehen begehrte, liess der Rath anzeigen, „dass die Chirurgi keine Attestate zu geben pflegten, der Herren Physicorum doppelte Attestate aber würden übergeben, und habe, weil das erste etwas undeutlich gewesen, der Rath dessen Erklärung sich ertheilen lassen.“ Die Bürgerschaft erklärte sich indessen mit dem Inhalt dieser Attestate

nicht zufrieden und verlangte, der Frohn solle geschlossen und durch den Fiscal angeklagt werden, worauf E. E. Rath diese Anklage einstellen lassen zu wollen sich erbot. Diese Sache verlor ihr politisches Interesse durch den bald darauf die öffentliche Theilnahme allein in Anspruch nehmenden Streit zwischen Mayer und Horbius.

Am 28. Junius dieses Jahres wird der Grundstein für die Kirche in Ham gelegt, im Jahre 1694 werden Ham und Horn von der Parochie der Vorstadt St. Georg getrennt. Am 24. October wird bestimmt, dass die Kirche auf dem Hamburger Berge, welche früher zusammen mit Michaelis Filiale zu Nicolai gewesen war, Filiale zu Michaelis sei.

Johann Friedrich Mayer, des Pastor zu Jacobi, Wuth und Herrschsucht war am Ende dieses Jahres neu entflammt worden. Durch eine Unvorsichtigkeit hat Horbius Anlass zu dieser Wutherregung gegeben. Sylvester 1692 hatte er an die Dienstboten und Kinder, die ihm Neujahrsgeschenke überbrachten, ein kleines Buch ausgetheilt: „Die Klugheit der Gerechten, die Kinder nach den wahren Gründen des Christenthums von der Welt zu dem HErrn zu erziehen, vorgestellt in einem Sendschreiben an eine Standesperson.“ Horbius hatte das Vorwort zu dem ihm vom Uebersetzer, Lct. Beckhoff in Stade, übersandten Buche geschrieben, ohne den eigentlichen Verfasser zu kennen. Dieser war Poiret, welcher, an verschiedenen Stellen in der Pfalz als reformirter Prediger thätig, sein Amt verliess, um mit der theosophischen Antoinette

Bourignon der Welt zu entsagen, sie 1676 nach Hamburg begleitete, 1677 nach Ostfriesland, später nach Amsterdam, wo sie am 20. October 1680 gestorben ist, von 1688 an lebte er noch 30 Jahre in Rheinburg bei Leyden. Die Freunde von Horbius, Hinckelmann und Spener, Colerus in Amsterdam und die Altdorfer theologische Facultät haben, während sie Horbius vertheidigten, dieses Buch nie in Schutz genommen, weil es in vielen Ausdrücken gar zu überschwengliche Reden führte. Als Mayer aus Kiel zurückgekehrt war, predigte er am 3. Epiphaniassonntage, 22. Januar 1693, gegen dieses Buch, „welches garnicht vom Verdienste Christi handle, sondern sich nur auf gute Werke gründe; der Herausgeber habe entweder nicht verstanden, was das Buch enthalte, dann sei es ein grosser Fehler von dem, der anderen fürstände; so er es aber verstehe, sei es eine grosse Bosheit.“ Am 27. Januar brachte Senior Schultz die Sache beim Convente vor. Hinckelmann und Mag. Müller sprachen mit dem erkrankten Horbius sehr einfach und freundlich. Allein Mayer trat diesen Streit noch breiter. Am 28. Januar liess er seine bittere Schrift erscheinen: „J. F. Mayer's in Eile zwar verfasste, aber in Gottes Wort gegründete Warnung an die werthe Stadt Hamburg für dem ketzerischen und verführerischen Büchlein.“ In dem Jahre 1693 bis 1694 sind gegen 200 polemische Flugschriften über diesen Streit erschienen. Selbst Horbius konnte nicht stillschweigen, er hat, so ward im Convent berichtet, am Sonntage Estomihi seine Unschuld mit der Unschuld Christi verglichen, über seine Gemeinde ge-

klagt, dass sie ihm nicht besser Beistand geleistet, absonderlich seine Gegner mit den Pharisäern verglichen, der Lügen beschuldigt, denen zum Trotz er bleiben wolle, obgleich des Teufels Reich allhier wol verpallisadirt sei. Mit dem damals gebräuchlichen Schimpfwort „Quäker“ wurde er schon längst bezeichnet. Das Ministerium wünschte, Horbius die Kanzel und die ferneren Lästerungen zu verbieten. Am 5. März ward von allen Kanzeln gegen Horbius gepredigt und zwar, wie der Senior bemerkt, mit nicht geringem Nachdruck, nur Winckler, Hinckelmann und Dornemann, an Nicolai Diaconus, thaten es nicht. Am folgenden Tage beschloss Rath und Oberalten, dass Horbius sich vor der Hand des Predigens zu enthalten habe. Er musste auch einen Revers unterschreiben. Der Senior drang auf Horbius Entfernung, weil er ein offener Schwärmer sei, viele Unruhen angerichtet und nochmals einen Meineid begangen habe. Schultz schenkt mit Freude einem jeden dummen Gewäsch Glauben, das über Haus, Hof und Herz des Horbius das allerlächerlichste verbreitete, und verlangt am 7. April, es solle sich jedermann vor diesem Wolfe hüten. Winckler sucht seinen Freund Horbius zu vertheidigen. Selbst die Einführungen der neuen Prediger bleiben von diesen Angriffen nicht frei, z. B. am 2. Mai bei der Einführung des Diaconus an Jacobi, Jacob Auerbach „der durch die hamburgische Kirchenordnung seines Meineids überführte Prediger“. Auch gegen Winckler sollte nun gepredigt werden. Die Bürger der Stadt, welche jetzt für Schultz-Mayer oder für Horbius-Winckler Partei nahmen, bildeten zwei

feindliche Feldlager. Schultz erreichte noch mehr: Wenn Horbius zu einer Leichenfeier komme, sollten alle übrigen Prediger sich entfernen. Dadurch wurde diese Feier, welche damals nicht ohne die Betheiligung sämmtlicher Senatoren und Pastoren stattfand, zu einem furchtbaren Scandal und Schimpf. Am 28. Julius starb in Folge eines dadurch erregten Tumultes der pietistische Diaconus Firnhaber zu Michaelis. Der Pöbel hat sehr bald seinen Beitrag zu diesem Aufruhr gegeben. Auf die versöhnenden Vorschläge des Rathes antwortete der Senior am 15. Mai auf das trotzigste, sie hätten sich alle durch Unterschrift verbunden, auf das Begehren des Rathes nicht einzugehen, auch das Predigen gegen den Wolf nicht zu unterlassen. Der Rath konnte nicht durchdringen, er vermochte nur für sorgfältige Wachen in der Nähe von Horbius Hause zu sorgen.

Am 27. Junius hat Horbius sich gegen die am 14. Junius verfasste Schrift des Ministeriums gründlich vertheidigt. Durch ein Pasquill, das ein früherer Schüler von Horbius, ein gewisser von Münchhausen, der zum Bettler und Bummler herabgesunken war, gegen Horbius geschrieben und von ihm immer mehr Geld verlangt hatte, wird Schultz noch heftiger und erregt ein Colloquium zwischen Mayer und vier Verbündeten gegen Horbius ganz allein. Hinckelmann ermahnte zum Frieden, strafte die Gewaltthat und rieth, auch Irrenden nur mit Sanftmuth zu begegnen. Der Rath konnte sich selbst nicht helfen, weil alle Bürger und hauptsächlich die Aemter sich der Gewalt gegen ihn bemächtigten.

Am 14. September war eine scandalöse Bürgerschaft gehalten worden, von den Aemtern sind 1400 Personen gegenwärtig gewesen, von den übrigen nicht über 200; von allen Vorschlägen des Raths wollte man nichts hören, bis der abgesetzte Max Lange wiedereingesetzt und Horbius abgesetzt sei, der Oberalte Cordes ward für einen Schelm gescholten, Lct. Teckelnburg beschuldigt, dass er die Protocolle falsch führe, die Horbianer vom Rathhause gejagt, nachdem eine grosse Schlägerei stattgefunden hatte. Horbius fand überall, am 5. October bei einer Trauung auf dem Pferdemarkte (also in Mayers Gemeinde hatte er es gewagt zu kommen), Misshandlungen, ward am 1. November während der Predigt durch einen Schneidergesellen unterbrochen. Von 8 Uhr Morgens des 23. bis 9 Uhr Morgens des 24. November verurtheilte die Bürgerschaft viele Horbianer. Man ist in der Nacht in ein Handgemenge gerathen, und die Horbianer hatten endlich vom Rathhause weichen müssen. Dann erst ist man in die Kirchspiele getreten, und nach jener Reinigung haben alle fünf Kirchspiele in Horbius Entfernung und Verweisung dieser Stadt und Gebiete gewilligt.

Durch die Aemter und ihre gewaltigen Fäuste ist im 17ten Jahrhundert die reine und orthodoxe lutherische Kirchenlehre für Hamburg erhalten worden.

Michaelis, Nicolai und Catharinen legten Protest ein. Horbius hatte sich, um seines Lebens sicher zu sein, aus Hamburg auf den Garten des Dr. Block nach Schleems zurückgezogen. Hier ward er oft und von vielen seiner Anhänger be-

sucht, nicht wenige strömten nach Reinbeck hinaus, als er im dortigen Schlosse vor hoher Herrschaft einmal predigen musste.

Mayer stand am Ende des Jahres 1693 mit Hilfe der Aemter (die holländischen Zeitungen nannten ihn der Jacobitischen Handwerksleute Syndicus) als lutherischer Papst in Hamburg unangefochten da.

Horbius Frau und Kinder blieben noch im Pastorathause zu Nicolai wohnen. Denn das Kirchencollegium, das von seinem rechtmässigen Pastor sich garnicht trennen wollte, empfand durchaus keine Lust, an Horbius Stelle einen Nachfolger zu wählen.

Das Jahr 1694 berichtet von den vielfachen Streitschriften, die für und gegen Horbius verfasst worden sind. Die Hauptschriften waren die des Mag. Vake an Petri, welcher in diesem Jahre neue Streitschriften losliess und, weil er weiter auslegte, was Schultz und Mayer zuerst gesprochen oder geschrieben hatten, den Namen „Epidromus“ Beiläufer sich wol verdient hat. Die Bürgerschaft, welche 30 Stunden lang dauerte, von 3 Uhr früh des 23. bis 2 Uhr Nachmittags des 24., hatte nach langem, schwerem Kampfe — es wurden 36 schwer, 10 lebensgefährlich verwundet, ein Bauer ist später als Leiche in der Alster gefunden worden — beschlossen, „Horbius Frau und Kinder sollten das Haus räumen, die anderen Prediger von Nicolai sollten wechselweise Horbius Predigt halten.“ Doch jetzt erfuhr Mayer eine Demüthigung nach der anderen, indem Winckler den einfach frommen Prof. Büsing als Diaconus an Michaelis durch

brachte, der Rath auf Mayers Wunsch nicht einging, die Wahl desselben nicht zu bestätigen. Auch erfuhr er einen nicht angenehmen Schriftkampf mit seinem einstigen Freunde Dr. Hinckelmann über dessen Schrift „Ablehnung unrechtmässiger Beschuldigungen Dr. J. F. Mayers und hingegen rechtmässige Beschuldigung gegen ihn, den hohen ansehnlichen Herren Deputatis Amplissimi Senctus et Civicis proponirt den 20. September 1693, in welcher Schrift H. sich gründlich und der Wahrheit gemäss über den Ursprung, Urheber und Zusammenhang des Streites ausgesprochen hat. Innerhalb 7 Tage wurden 8 Schriften gewechselt. Am 18. April bekam Mayer, welcher Hinckelmann vor Gericht angeklagt hatte, sein Urtheil zu hören. Mayer sei Hinckelmann injuriarum und zwar criminaliter zu belangen im geringsten nicht befugt gewesen, diesem wurde die Wiederklage vorbehalten und Mayer in die Kosten verurtheilt. Es folgte eine Schriftensintflut von Mayer, Schultz und Vake gegen Winckler. Dieser erliess am 4. Junius die Schlusschutzschrift „Gründlicher Beweis, dass er die Hamburger Kirche nicht irre gemacht hat“ — ein Muster einer bündigen und besonnenen theologischen Streitschrift. Mit diesen Flugblättern erschienen täglich Spottlieder und Satiren. — Am 4. April hatte bereits der Kaiser Leopold bei Vermeidung Kaiserlicher Ungnade ein sehr ernstes Schreiben an den Rath erlassen, Mayer und Hinckelmann erhielten besondere Decrete. Am 7. bis 8. Junius kam in einer 36stündigen Bürgerschaft die Amnestie zu Stande, Horbius wurde nicht wiedereingesetzt.

Am 14. Junius dieses Jahres ist J o h a n n Albert Fabricius in Mayers Haus eingetreten, wo er als Secretär und Candidat Rev. Min. 5¹/₂ Jahr lang gelebt hat, bis er eine Professur am akademischen Gymnasium annahm.

Am 9. November trat durch die Vermittelung des Senior eine Versöhnung ein zwischen Mayer und Hinckelmann. Denn Tags zuvor hatte der letztere dem Senior ein Exemplar seiner Ausgabe des Koran verehrt.

Am 26. Januar 1695 ist Horbius zu Schleems gestorben. Er hat, weil seine Feinde ihm Grab und Begleitung in Hamburg verweigerten, am 13. Februar bei ungeheurer grosser Folge aus Hamburg zu Kirchsteinbeck sein Grab und Epitaphium gefunden. Auch deutsche und ein holländisches Leichengedicht haben ihn gefeiert.

Mayer soll gegen den Pastor Volckmar sein Unrecht gegen Horbius eingestanden haben. Denn als er einst mit diesem nach Steinbeck fuhr, und Volckmar Verlangen trug, die Kirche zu sehen, sagte Mayer, als sie Horbius' Grabmal besahen: „Da liegt Herr Horbius, dessen Seele nun vor Gott pranget.“ Worauf Volckmar: „Ei, Herr Doctor, wie sprechen Sie! dergleichen haben Sie vor diesem nicht gesprochen.“ Darauf Mayer die Thränen über die Wangen gelaufen, geseufzt und ausgerufen hat: „Verzeihe es Gott demjenigen, der mich dazu verführt hat.“

Dr. Hinckelmann ist in der Nacht vom 11. zum 12. Februar am Blutsturz gestorben: „Da liegt das Jahr 1694.“

Jetzt hielten die Nicolaiten es erst für noth-

wendig, an Horbius' Stelle einen Nachfolger zu erwählen. Die Wahl traf am 19. Mai Dr. Johann Wolf, Superintendent in Wernigerode. Vom 7. August an hat dieser nur bis zum 14. November desselben Jahres in Hamburg gearbeitet. Denn man witzelte über seinen Namen: „Ihren früheren Pastor hatten die anderen immer als einen Wolf ausgerufen, nun hätten sie wirklich einen Wolf bekommen, mit dem wollten sie auch heulen, mit ihm leben und sterben.“ Man klagte, Wolf sehe schwarz aus wie ein Jude, auch war man unwillig, dass er nur Dreiviertelstunden predigte. Als ihm aber ein Pasquill ins Haus geworfen und ein weisser Wanderstab daneben gestellt wurde, erkrankte er und starb am 14. November. Sein Sohn Johann Christoph Wolf ist Professor am akademischen Gymnasium und von 1716 bis 1739 Pastor an Catharinen gewesen. Erst am 2. Mai 1697 ward Dr. Franz Wolf, Prediger und Professor zu Rostock, zum Pastor an Nicolai erwählt, nachdem Mayer um seinetwegen gegen Schultz zu kämpfen hatte. Am 30. August 1696 war auch für Catharinen die Pastoratwahl endlich zu Stande gekommen, sie traf einen wissenschaftlich tüchtigen Hamburger, Johann Volckmar.

Durch diese un- und wider-geistlichen Streitigkeiten der sogenannten lutherischen Prediger war das Volk gegen den Rath erbittert worden, Kämpfe fanden auf den Strassen statt, in den Wirthshäusern, in den Kirchen während der Stunden der Andacht. Eine kaiserliche Commission, welche aus dem kaiserlichen Gesandten beim Niedersächsischen Kreise Graf von Eck bestand,

dem Königlich Schwedischen Gesandten Herrn von Welling, dem Churfürstlich Brandenburgischen Geheim-Rath und Kanzler Herrn von Danckelmann, dem Churfürstlich Brandenburgischen Subdelegirten Herrn von Busch und dem Fürstlich Lüneburg-Celle'schen Rath und Vicekanzler Herrn von Fabricius, versuchte vom 10. November an zu vermitteln, dass der vor 18 Jahren abgesetzte Senator Krull wieder eingesetzt und eine neue Ordnung für Verwaltung und Gericht eingeführt würden.

Dieser zu milde Versuch ist gänzlich misslungen.

Das einzig politisch Wichtige, das in diesem Jahre erreicht wurde, war eine neue Ordnung für die Oberalten. Diese sollten nur für die Bürgerschaft thätig sein, nicht mehr mit dem Rath in Verbindung stehen. Es wurde daher festgesetzt, dass kein Oberalter von nun an in den Rath gewählt werden solle. Auch wurde zum Besten der Oberalten für ihre Mühe und Zeitanwendung ein bestimmtes Honorar festgesetzt.

Im Jahre 1695 hat Dr. Wolder Scheel zu Eimsbüttel eine Armenschule gestiftet. Diese ist Ostern 1872 in eine Volksschule umgewandelt worden.

Während der Gegenwart der Kaiserlichen Commission in unserer Stadt hat die Bürgerschaft ein anderes Mitglied des Rathes vor ihr Gericht gefordert und suspendirt. In Altona waren die Hamburger Bürger Peter und Martin Reese mit einigen Mitgliedern der Kaiserlichen Gesandtschaft in einem Wirthshause in einen Wort- und

dann in einen Handstreit gerathen. Diese behaupteten, die Bürger hätten die Kaiserlichen Rätthe beleidigt und dann thätlich angetastet. Die Kaiserliche Commission verlangte vom Polizeiherrn Sillem die Bestrafung der Bürger. Dieser liess sie verhaften und schlagen. Dagegen, dass freie Bürger also behandelt wurden, erhob die Bürgerschaft ihr Wort und verlangte, was sie auch erreicht hat, dass der Polizeiherr suspendirt werde, ein anderer seine Stelle einnehme. Sillem erhält erst im Jahre 1709 durch die Kaiserliche Commission seine Rathstelle wieder. Die Bürgerschaft erwählte ganz allein, indem sie die Wahlformen des Rathes bewahrte, Hermann Stubbe in den Rath und drohte durch ihre 2400 Personen starke Anzahl, wenn der Rath diesen Erwählten nicht anerkennen wolle, so werde sie ein Jahreshonorar für den Rath zurückbehalten.

Im Jahre 1696 wird die Bauverwaltung als unrecht verwaltet gefunden. Der Bancoschreiber Aldag hatte sich einen grossartigen Betrug zu Schulden kommen lassen. Auch Mitglieder des Rathes, z. B. Senator Vegesack, sollen dabei theiligt gewesen sein. Aldag ist im Gefängniss plötzlich gestorben, seine Leiche wird aus der Gruft wieder herausgezogen und über die Zollenbrücke ins Wasser gestürzt. Der Gerichtsvogt Lct. Wygand hatte sich durch Unterschleif bereichert. Senator Anckelmann, der damals Gerichtsherr war, hatte am 24. November 1696 Bankerott gemacht und, während am Morgen seine Diele voll von Leuten stand, die vor Gericht kommen wollten, das Weite gesucht.

Im Jahre 1697 wollte Joh. Friedrich Mayer durch seine heftigen Predigten einen neuen Aufruhr wider die Juden veranlassen.

Ueber die Verwaltung des Gemeinen-Gutes ist noch eins an des Tages Licht gekommen. Am 4. August 1698 ward der Senator Röver wegen Malversation des Walddepartements abgesetzt und zu einer vierfachen Erstattung des Veruntreuten gerichtlich verurtheilt, allein an Holz und Fischen auf 24,000 Thaler.

Wegen des nun laut gewordenen und immer reger werdenden Misstrauens gegen die öffentliche Verwaltung ward im Jahre 1699 eine sogenannte Rechenkammer eingerichtet und durch einen Recess, den Rath und Bürger ohne die Kaiserliche Commission unter sich zu Stande brachten, die Justiz, Gerichtsordnung und das städtische Gemein-Gut neu geordnet. Die Convente sollen um 12 Uhr Mittags anfangen und nicht länger als 10 Uhr Abends dauern. Auch ward bestimmt, dass zur Bürgerschaft alle Bürger der Stadt gehören sollten. (Es wurden die Bewohner der Vorstädte St. Georg und Hamburger Berg, sowie die Landbewohner, ausgeschlossen) — aus der erbgesessenen Bürgerschaft ist eine allgemeine geworden.

Am 30. Mai war der Senior Schultze gestorben, sogleich ist am 7. Junius Winckler zum Senior Rev. Min. erwählt worden. Mayer musste ihn auf dem Marien-Magdalenen-Klostersaal dem geistlichen Ministerium vorstellen.

In diesem Jahre hielt der Rath es für gut, und es würde der Bürgerschaft wol lieber sein, wenn das seit einigen Jahren am 19. August ge-

feierte Dankfest aufgehoben würde. Denn es erinnere sie fortwährend an den schimpflichen Untergang von Snitger und Jastram. An der Stelle desselben sollte am 15. September für ewig und immer ein allgemeiner Buss- und Betttag gefeiert werden. Es ward in einer Chronik die Bemerkung hinzugefügt, von welchem guten Einflusse diese Aenderung gewesen sei. Denn während vorher für den 19. August viele reiche Bürger, um jener Denkfeier zu entgehen, sich auf ihre Landgüter nach Billwärder begaben, konnten jetzt die vielen Kirchen, welche das damalige kleine Hamburg besass, die ungeheure Anzahl der am regelmässigen Buss- und Bettage Andächtigen nicht in sich fassen.

Schon im Jahre 1699 arbeitete Winckler eine neue und zwar nur deutsche Liturgie aus: Collecten, welche in unseren hamburgischen Kirchen am Sonntage, auch Festtage und Zeiten für dem Altar, theils Vormittags vor der ordentlichen Lection, theils nach vollendeten Nachmittagspredigten in gewöhnlichem Tone zusprechen. Im Jahre 1700 ist auch das erste öffentliche Hamburger Gesangbuch herausgekommen. Die Bearbeitung desselben hat Winckler dem Dr. Mayer überlassen, der es mit grossem Fleisse gesammelt und mit einer sehr kenntnissreichen Vorrede ausgestattet hat.

Am 11. Julius 1700 ward, nachdem der pietistische Ehrenfried Dürr die Wahl abgelehnt hatte, Christoph Krumbholtz zum Pastor an Petri erwählt. Dieser hatte bereits in Presburg wegen erregter Unruhen abgesetzt werden müssen. In Hamburg ist er der Hauptmann geworden bei den nun folgenden pöbelhaften Tumulten. Sein Haus

bildete den Sammel- und Tummelplatz der Auf-
rührer, die Kanzel ward von ihm zu Pöbelauf-
hetzungen und lächerlichen Aeusserungen über Rath
und Oberalten gemissbraucht. Krumbholtz suchte
Mayer nachzuäffen, ohne dessen Geist, Gelehrsam-
keit und Gaben zu besitzen.

In diesem Jahre wird in Hamburg ebenfalls
und endlich der verbesserte Gregorianische Kalender
angenommen.

Am 26. Mai 1701 wurden durch Rath- und
Bürgerschluss die Oberalten von dem Herumtragen
des Klingelbeutels zur Sammlung der Gaben für
die Armen befreit, „alle und jede Oberalten sollten
nun und künftig von der Sammlung mit dem
Klingelbeutel in den Kirchen befreit sein und dort,
wie auf dem Rathhause über die anderen Diaken
ihren Rang haben.“ Der jakobitische Oberalte
Peter Carstens berief sich auf diesen Beschluss,
und es unterblieb für einige Sonntage auch durch
die Diaken. Am 2. Trinitatissonntage, den 5. Junius,
benutzte Dr. Mayer diese Gelegenheit, um in seiner
populären Weise den Oberalten die Wahrheit in
Ohr und Augen zu sagen. Er brachte den Klingel-
beutel, welcher nun liegen bleiben und verlassen
sei, mit auf die Kanzel und drohte den Oberalten,
es werde ihnen diese Klingel noch zur Hölle
läuten. — Rath und Oberalten haben auf diese
Warnung durchaus nicht gehört. Es ist bis 1865
bei jener Verordnung geblieben.

Am 2. September nimmt Mayer einen Ruf als
Generalsuperintendent nach Greifswalde an. Ob-
gleich er hier Generalsuperintendent, Präses des
Consistoriums, Stadtsuperintendent, Professor, Rec-

tor der Universität und Hauptprediger an der Nicolai-Kirche war, behielt er sein Pastorat in Hamburg bei, wollte in allen Dingen noch immer zu sagen haben und hielt seine Freunde fest an seiner Person. Der Pöbel wurde jetzt durch Krumbholtz gegen die Obrigkeit und jede ordentliche Einrichtung, hauptsächlich für Mayers Zurückberufung aufgehetzt. Erst am 21. Februar 1702 hat Mayer „im Namen des dreieinigen Gottes“ sein hamburgisches Amt niedergelegt, weil das Kirchencollegium von Jacobi bei einer Predigerwahl die Personen, welche Mayer vorgeschlagen hatte, nicht berücksichtigen sollte. Und doch haben am 26. März der Schnürmacher Balthasar Stielcke, der Höcker Hans Georg Lütze u. a., welche während der Wahl in den Kirchensaal drangen, gegen des Senior Winckler Willen einen von beiden durch Mayer vorgeschlagenen Candidaten, Pastor Hennings, als gewählt durchgebracht. Die Pöbelführer begeben sich auch selbst als Deputirte der Jacobi-Gemeine nach Greifswalde, um Dr. Mayer beweglich zu bitten, er möge doch wiederkommen. „Mayer hielt sie mit Versprechungen hin und freute sich, dass er aus dem hamburgischen Angstkerker befreit, aus solchem Elend errettet sei“. Nun folgte eine Menge von Streitschriften — es sind 308 in zwei starken Quartbänden — über die Renovation welche Pastor Volckmar vorgeschlagen haben sollte. Unter den Pasquillen der Gegner waren die Satiren des Lct. Berthold Feind das beste Werk: „Das Lob der Geldsucht“ und die Comödie: „Das verwirrte Haus Jacob.“ — Die Demagogen liessen solche Schriften sogleich durch den Büttel verbrennen.

Von den Sitzungen der Bürgerschaft ist aus diesem Jahre der Convent des 12. October bemerkenswerth, weil in diesem Dr. Mayers Angelegenheit vorgenommen wurde. — Auch wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass trotz aller Zwietracht der Bürgerschaft gegen den Rath die Bürgerschaft E. E. Rath von jetzt an Hoch- und Wol-Weise benennt. Seit 1861 ist die Betitelung „Hoher Senat“ in Gebrauch gekommen.

Im Januar des Jahres 1703 behandelte die Bürgerschaft nur die Mayer'sche Revocation. Stielcke und Lütze nehmen mit Genossen den Schlüssel für das jacobitische Pastorat, drangen ins Rathhaus und, indem sie niemand hier vorfanden, warfen sie alle Tische und Stühle durch- und übereinander.

Die, welche in der Bürgerschaft gegen die Revocation stimmten, wurden mit Prügeln geschlagen, die Perrücken ihnen abgerissen und sie selbst fortgejagt. Nach dem Willen der Demagogen musste die Bürgerschaft sich auflösen: „Na Hus, na Hus!“ Der Rath, welcher alle Macht verloren hatte, wurde gewaltsam behandelt, die Rathswahlen ihm genommen, das Honorar zurückbehalten. Winckler verfasste am 26. März: „Wolgemeinte Anrede an seine unbilligen Hasser in Hamburg zur Ablehnung der vom Auctore der unumstösslichen Gründe ihm imputirten groben Beschuldigung von den obhandenen Gefährlichkeiten in Hamburg.“ Am 13. Julius gibt Winckler heraus: Treuherzige Warnung an alle unpartheiische, gewissenhafte und Tugendliebende Hamburger, sich für Balth. Stielcke und seinem unruhigen Anhang in Betrachtung der zeit-

lichen und ewigen Gefahr mit höchster Sorgfalt und Fleiss wahrzunehmen.“

Am 6. März 1704 wurde der Bürgerschaft die Remonstratio Ministerii übergeben und von ihr wieder zurückgegeben. Der Rath schickte am 7. März an Dr. Meyer die Renovatio vocationis, welche durch Balth. Stielcke und Genossen zugleich mit Geschenken ihm überbracht wurde. Schon durch den schwedischen Residenten in Hamburg, Hrn. von Rothlieb, und dann durch Carl XII Antwort erfuhren sie, dass Meyer gar nicht mehr an Hamburg gedächte. Die Deputirten kehrten unverrichteter Sache nach Hamburg zurück, und Meyer hat auch später ihre Briefe keiner Antwort gewürdigt.

In den folgenden Jahren arteten die Streitigkeiten so sehr aus, dass Hamburg den Untergang der Freiheit erleben konnte, oder es musste eine Wiederherstellung der Ordnung vom Kaiser Joseph I. der Stadt vorgeschrieben werden. Er aber, dessen frühere Commissionen gar keinen Erfolg gefunden hatten, wartete so lange, bis endlich alles drunter und drüber ging. Wider aller Erwarten stürzte am 13. Mai des Jahres 1708 die Stadtmiliz, welche die Grenze beim Lübschen und beim Hammer Baum bewachte, entwaffnet durch St. Georg und das Steintor in Hamburg herein. Alles rief: die Preussen kommen! Hamburg sei verrathen. Die Demagogen wollten das Rathhaus plündern, einige Rathsherren standen in Gefahr, ihr Leben zu verlieren. Es kostete viel Mühe und Anstrengung, die erschreckten Hamburger zu beruhigen. Vom Kaiser geschickt, erschien die fünfte und letzte Kaiserliche Commission: Graf Hugo Damian von Schönborn, Kaiserlicher

Commissar; Graf von Lilienstädt, Königlich schwedischer Commissar; Präsident von Burchardi, Königlich preussischer Commissar; Baron von Grothe, Churfürstlich hannoverscher Commissar; Baron von Bötticher, Fürstlich Wolfenbüttelscher Commissar.

England und Holland riethen Hamburg zum Nachgeben. Am 28. Mai war das Ultimatum in Bezug auf das Bombardement abgelaufen, am 23. Junius zog die Commission in Hamburg ein. Sogleich wurde bestimmt, dass ein Theil der Kreistruppen ohne Widerrede in die Stadt aufgenommen würde, die Stadtsoldaten der Kaiserlichen Commission treu, hold und gewärtig sein. Der Commissar selbst nahm seinen Wohnsitz in dem Landhause des Senator Kurtzrock. Zu allererst wurden die Hauptspectakelmacher ausfindig gemacht. Pastor Krumbholz wurde in der Nacht vom 2. auf 3. Junius auf das Eimbecksche Haus, am 17. Julius ins Hornwerk gebracht und am 13. Februar 1709 zur Degradation und ewigem Gefängniss verdammt — er ist auf der Festung Hameln gestorben. Stielcke endete sein Leben in enger Haft auf der Festung Dömitz, Ivendahl und Küsel wurden ausgestäupt und gen Ritzebüttel in Gewahrsam gebracht, Witte und Frahm, nach erhaltenem Staupenschlage, auf funfzehn Jahre ins Spinnhaus gesetzt.

Es war recht schwer, die widerwillige Bürgerschaft für gemeinsame Arbeit zu gewinnen. Endlich wurde die Deputation der Hundertmänner erwählt, und der Graf Schönborn bemühte sich, bei seiner diplomatischen Tüchtigkeit seine Gerechtigkeit gegen Rath und Bürgerschaft zu beweisen.

Aus allem Schutt der vielen Trümmer musste ein rechter Grund gefunden, ein neuer und fester gelegt werden. Der Recess der Erneuerung des Stadtbuchs vom Jahre 1603 und der Windischgrätzer Recess wurden als Grundlage benutzt. Im Jahre 1710 war das Reglement des Rathes vollendet: die Rathswahl bleibt dem Rath, dieser besteht aus 4 Bürgermeistern, 4 Syndici und 24 Senatoren und einem Archivar; die zu nahe Verwandtschaft wird wie 1663 ausgeschlossen. Am 8. August war auch das Reglement der Bürgerschaft vollendet. Der Grundbegriff der erbgesessenen Bürgerschaft wurde wieder aufgerichtet und sichergestellt: 1000 Thlr. flüssig in der Stadt, wenn zugleich ausserhalb der Stadt wurden 2000 Thlr. verlangt. Aber nur die Bürger der Stadt Hamburg gehören zur Bürgerschaft, die Bürger der Vorstadt St. Georg und des Hamburger Bergs sind bis 1837 von der Bürgerschaft ausgeschlossen geblieben, die Bewohner des Landes sind erst in der Verfassung des Jahres 1861 berücksichtigt worden. — Am 7. Septbr. war der Unionsrecess fertig, bald darauf auch das Reglement für die Aemter und Bruderschaften. Am 9. April 1711 wird der Hauptrecess angenommen. Da stirbt plötzlich am 17. April der Kaiser Joseph I. Graf von Schönborn muss nach Wien zurückkehren, die Neuwahl abwarten und dann neue Vollmachten holen; die übrigen Mitglieder der Commission bleiben in Hamburg. Die Hamburger glaubten, das Werk der Commission habe sein Ende erreicht. — Auch war inzwischen, vom 18. Junius bis 15. Julius 1709, durch Lct. Fürsen eine neue Kirchenordnung versucht worden. Diese ist aber

erst im Jahre 1871 ihrer Vollendung nahe gebracht worden.

Aus dem Jahre 1709 kann noch die erste Umschreibung durch die Bürgercapitäne erwähnt werden. Im Jahre 1711 ward die Dunte'sche Freischule auf der Koppel in der Vorstadt St. Georg gestiftet, und am 9. März erhalten die Knochenhauer das Heiligengeistfeld zur Weide.

Hamburgs Rath und Bürgerschaft konnten ohne Hilfe der Commission mit dem Recess nicht fertig werden. Bis der Graf von Schönborn wieder zurückkehrte, hatten sie nicht einmal den ersten Artikel festbestimmt und angenommen. Es kam auch noch hinzu, dass der alte Streit mit Dänemark jetzt von neuem wieder ausbrach: Friedrich IV. verlangte Contribution und Erbhuldigung. — Endlich trat die Commission wieder in Thätigkeit. Sie bedurfte nicht mehr lange wählender Arbeit: am 15. October konnte sie ihr Werk als abgeschlossen ansehen. Auch Dänemark begnügte sich am 18. November durch den Altonaer Vergleich mit 220,000 Thalern. Am 28. November haben die letzten Kreistruppen, der Churhannoverschen, auf ihren Schiffen Hamburg verlassen, auf dem Köhlbrand liessen sie ihre Abschiedsschüsse und Dankworte laut erschallen. Am 20. December verliess die Commission selbst unsere Vaterstadt.

Die Vollendung dieser Regelung und Einigung Hamburgs ist aber ganz besonders durch einen Gast beschleunigt worden, welcher sich unangemeldet und ungebeten in Hamburg einstellte, durch die Pest. Diese selbst und die Furcht, welche ihr erstes Ausbrechen begleitete, haben

Hamburgs Rath, Bürger und Fremde angetrieben, das allernothwendigste so schnell wie möglich zu vollenden und dann Hamburg Lebewol! zu sagen. In der Böhmckenstrasse sollen in Gehrckenhof innerhalb einiger Tage fünf Personen an der Pest gestorben sein.

Das ist die Vollendung des Werkes gewesen, das von der Zeit der Reformation an die Bürger mit dem Rath zusammen ernst und erfolgreich beschäftigt hat. Ganz frei von Dänemarks anmassenden Forderungen ist Hamburg erst am 27. Mai 1768 durch den Gottorper Vertrag geworden, als Dänemark Hamburg für frei erklärte und an es die Elbinseln abtrat. Im Jahre 1770 am 2. Mai hat Hamburg Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhalten.

Dieses Verfassungswerk hat alle Stürme der Franzosenzeit glücklich überstanden, ward öfters hie und da ausgebessert und ist endlich 1861 durch eine neue Verfassung ersetzt worden.

Hamburgs Stern wird nicht erbleichen, wenn nach dieser neuen Verfassung Senat und Bürgerschaft in verschiedener Weise einig und thätig wirken für das eine Wol der gemeinsamen Vaterstadt.

Hamburg wird dann als freie Stadt und selbständiger Staat ein wichtiges und segensreiches Glied sein und bleiben im Ringe des deutschen Reiches!

Hamburgs Rath Bürger und Fremde anzuweisen
das Vermögen der so schnell wie möglich
zu vollenden und dann Handlung darüber zu sagen
in der Röhrenkammer sollen in der Person
unmittelbar einige Tage nach Personen an der Fest
gestorben sein

Das ist die Vollendung des Werkes gewesen
das von der Zeit der Reformation an die Bürger
in dem Rath zusammenbringt und reichlich be-
schäftigt hat. Ganz frei von Dummheit und
den Forderungen der Handlung erst am 27. Mai 1700
durch den Rath der Bürger gewährt alsdann
nach Hamburg die Frei-erhalten und am 2. Mai
die Röhrenkammer. Im Jahre 1700 am 2. Mai
beim Rath und Stimmung auf dem Reichstag
erhalten
Dieses Verfassungswerk hat alle Stämme der
Provinz glücklich überstanden und ist
bis und da ausgearbeitet und ist endlich erst
durch eine neue Verfassung ersetzt worden.

Hamburgs Stern wird nicht erlöschen wenn
nach dieser neuen Verfassung Senat und Bürger-
schaft in verschiedenen Weise tätig und thätig
werden für das eine Wohl der gemeinen Verfassung.
Hamburg wird dann als freie Stadt und selbst-
ständiger Staat ein wichtiger und gesunder
Ort sein und bleiben im Sinne des deutschen
Reiches!

Druck von Ferdinand Schlotke, Hamburg.

Sievers, Gottfried

Hamburg am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts

Hamburg 1872

Germ.sp. 437 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11005726-7